

## Buchbesprechungen

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 48 (1999) 5, S. 373-392

urn:nbn:de:bsz-psydok-41527

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Kontakt:

#### **PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

## INHALT

### Aus Klinik und Praxis / From Clinic and Practice

BARTH, R.: Ein Beratungsangebot für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern – Konzeption und erste Erfahrungen der Beratungsstelle „MenschensKind“ (Parent-Infant-Programme „MenschensKind“ – Concept and Outcomes of the First Three Years) . . . . .	178
KRAUS, D.: „Jugendreligionen“ zwischen Fluch und Segen („Destructive Cults“: Part Curse, Part Blessing) . . . . .	192
LUXEN, U.; SENCKEL, B.: Die entwicklungsfreundliche Beziehung – Transfer psychotherapeutischer Konzepte und Methoden in die heilpädagogische Arbeit mit lern- und geistig behinderten Kindern (The Development-Friendly Relationship – Transfer for Psychotherapeutic Concepts and Methods to Therapeutic Pedagogical Work with Learning Impaired Mentally Handicapped Children) . . . . .	37
MEURS, P.; CLUCKERS, G.: Das Verlangen nach Verflochtenheit mit der Herkunftskultur – Migrantenfamilien in psychodynamischer Therapie (The Desire for Interwovenness with the Culture of Origin – Migrant Families in Psychodynamic Therapy) . . . . .	27

### Originalarbeiten / Originals

BEELMANN, W.; SCHMIDT-DENTER, U.: Normierung der deutschsprachigen Fassung des Family Relations Tests (FRT) für Kinder von vier bis fünf Jahren (Standardization of the German Version of the Family Relations Test (FRT) for Children of Four to Five Years of Age) . . . . .	399
FEGER, J.M.; PROBST, M.; VIERLBÖCK, S.: Das an Neurodermitis erkrankte Kind in der Familie – eine qualitative Untersuchung zu Auswirkungen und zur Bewältigung der Erkrankung (Children suffering from Atopic Eczema and their Families. A Qualitative Interview-Study on Family Coping) . . . . .	677
GLOGER-TIPPELT, G.: Transmission von Bindung bei Müttern und ihren Kindern im Vorschulalter (Transmission of Attachment in Mothers and Their Preschool-Aged Children) . . . . .	113
GOMILLE, B.; GLOGER-TIPPELT, G.: Transgenerationale Vermittlung von Bindung: Zusammenhänge zwischen den mentalen Bindungsmodellen von Müttern, den Bindungsmustern ihrer Kleinkinder sowie Erlebens- und Verhaltensweisen der Mütter beim Übergang zur Elternschaft (Transgenerational Transmission of Attachment: Relations Between Mothers' Mental Models of Attachment and Their Infants' Patterns of Attachment, as well as Mothers' Experiences and Interaction Behavior During Transition to Parenthood) . . . . .	101
HESEL, A.; GEYER, M.; PLÖTTNER, G.; BRÄHLER, E.: Zur Situation der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse bevölkerungsrepräsentativer Befragungen (The Situation of Young People in Germany – Results of a Representative Survey) . . . . .	465
HIRSCHBERG, W.: Sozialtherapie bei Jugendlichen mit Störungen des Sozialverhaltens – Ergebnisse und Katamnesen (Social Therapy with Conduct-disordered Adolescents – Results and Catamnestic Data) . . . . .	247
HÖGER, C.; WITTE-LAKEMANN, G.: Von Kinderpsychiatern moderierte pädiatrische Qualitätszirkel – eine geeignete Qualitätssicherungsmaßnahme in der Psychosomatischen	

Grundversorgung? (Pediatric Quality Circles Moderated by Child Psychiatrists – A Suitable Quality Assurance Measure in Psychosomatic Basic Care?) . . . . .	723
HUMMEL, P.: Familiärer Alkoholmißbrauch im Kontext von Sexual- und Körperverletzungsdelikten durch männliche Jugendliche und Heranwachsende (Familial Alcohol Abuse in the Context of Sexual and Assault Offences Committed by Males Between the Age of 14 and 20 Years) . . . . .	734
KARDAS, J.; LANGENMAYR, A.: Sozial-emotionale und kognitive Merkmale von Scheidungskindern und Kindern aus Zwei-Eltern-Familien – ein querschnittlicher Vergleich (Social-emotional and Cognitive Characteristics of Children of Divorce and Children from Two-Parent-Families – a Cross-Sectional Comparison) . . . . .	273
KARLE, M.; KLOSINSKI, G.: Sachverständigen-Empfehlungen zur Einschränkung oder zum Ausschluß des Umgangsrechts (Expert Advice Concerning the Limitation or Suspension of the Right of Visitation) . . . . .	163
KARPINSKI, N.A.; PETERMANN, F.; BORG-LAUF, M.: Die Effizienz des Trainings mit aggressiven Kinder (TaK) aus der Sicht der Therapeuten (The Efficacy of the „Training mit aggressiven Kinder (TaK)“ – the Viewpoint of the Therapists) . . . . .	340
KLEIN, S.; WAWROK, S.; FEGERT, J.M.: Sexuelle Gewalt in der Lebenswirklichkeit von Mädchen und Frauen mit geistiger Behinderung – Ergebnisse eines Forschungsprojekts (Sexualised Violence in the Life World of Girls and Women with Mental Handicap – Results of a Research Project) . . . . .	497
KLOPPER, U.; BERGER, C.; LENNERTZ, I.; BREUER, B.; DEGET, F.; WOLKE, A.; FEGERT, J.M.; LEHMKUHL, G.; LEHMKUHL, U.; LÜDERITZ, A.; WALTER, M.: Institutioneller Umgang mit sexuellem Mißbrauch: Erfahrungen, Bewertungen und Wünsche nichtmißbrauchender Eltern sexuell mißbrauchter Kinder (Professional Approach in the Management of Sexual Abuse in Children and Adolescents: Experiences of Parents of Sexual Abused Children and their Evaluation of Professional Approach) . . . . .	647
LAEDERACH-HOFMANN, K.; ZUNDEL-FUNK, A.M.; DRÄYER, J.; LAUBER, P.; EGGER, M.; JÜRGENSEN, R.; MUSSGAY, L.; WEBER, K.: Körperliches und psychisches Befinden bei 60- 70jährigen Bernerinnen und Bernern mit neurotischen Symptomen im Kindesalter – Eine Untersuchung über mehr als 50 Jahre (Emmental-Kohorte) (Physical and Emotional Well-being in 60 to 70-Years-old Bernese Subjects with Neurotical Symptoms in Childhood – A Prospective Investigation over more than 50 Years (Emmental Cohort)) . . . . .	751
LANDOLT, M.A.; DANGEL, B.; TWERENHOLD, P.; SCHALLBERGER, U.; PLÜSS, H.; NÜSSLI, R.: Elterliche Beurteilung eines psychoonkologischen Betreuungskonzeptes in der Pädiatrie (Parental Evaluation of a Psychosocial Intervention Program in Pediatric Oncology) . . . . .	1
LAUTH, W.; KOCH, R.; REBESCHIESS, C.; STEMANN, C.: Aufmerksamkeitsstörungen und Gedächtniskapazitäten bei sprachauffälligen und unauffälligen Kindern (Attention Deficit Disorder and Memory Capacity in Language-impaired and Inconspicuous Children) . . . . .	260
LUDEWIG, A.; MÄHLER, C.: Krankengymnastische Frühbehandlung nach Vojta oder nach Bobath: Wie wird die Mutter-Kind-Beziehung beeinflusst? (Vojta- or Bobath-Physiotherapy with Children: How is the Mother-Child-Relationship affected?) . . . . .	326
NAUMANN, E.G.; KORTEN, B.; PANKALLA, S.; MICHALK, D.V.; QUERFELD, U.: Persönlichkeitsstruktur und Rehabilitation bei jungen Erwachsenen mit Nierenersatztherapie (Personality and Rehabilitation in Young Adults with Renal Replacement Therapy) . . . . .	155
NOTERDAEME, M.; MINOW, F.; AMOROSA, H.: Psychische Auffälligkeiten bei sprachentwicklungsgestörten Kindern: Erfassung der Verhaltensänderungen während der Therapie	

anhand der Child Behavior Checklist (Behavioral Problems in Language-Impaired Children: Therapy Evaluation Using the Child Behavior Checklist) . . . . .	141
PAULI-POTT, U.; RIES-HAHN, A.; KUPFER, J.; BECKMANN, D.: Konstruktion eines Fragebogens zur Erfassung des „frühkindlichen Temperaments“ im Elternurteil – Ergebnisse für den Altersbereich drei bis Monate (The Construction of a Questionnaire to assess „Infant Temperament“ by Parental Judgetment – Results for 3-4 Months old Infants) . . . . .	231
PAULI-POTT, U.; RIES-HAHN, A.; KUPFER, J.; BECKMANN, D.: Zur Kovariation elterlicher Beurteilungen kindlicher Verhaltensmerkmale mit Entwicklungstest und Verhaltensbeobachtung (Covariation of Parental Judgetments of the Child's Behavior Characteristics with Development Test and Behavior Observation) . . . . .	311
ROTH, M.: Körperbezogene Kontrollüberzeugungen bei gesunden und chronisch kranken Jugendlichen (Body Realted Locus of Control in Healthy and Chronically Ill Adolescents) . . . . .	481
SCHEPKER, R.; TOKER, M.; EBERDING, A.: Inanspruchnahmebarrieren in der ambulanten psychosozialen Versorgung von türkeistämmigen Migrantenfamilien aus der Sicht der Betroffenen (Objections to attend Outpatient Psychosocial Facilities in Turkish Migrants from the Families' Point of View) . . . . .	664
WOLFF METTERNICH, T.; DÖPFNER, M.; ENGLERT, E.; LEHMKUHL, U.; LEHMKUHL, G.; POUSTKA, F.; STEINHAUSEN, H.-C.: Die Kurzfassung des Psychopathologischen Befundsystems in der Basisdokumentation Kinder- und Jugendpsychiatrie – Ergebnisse einer multizentrischen Studie (The Short Form of the Clinical Assessment Scale of Child and Adolescent Psychopathology (CASCAP) as Part of the Basic Documentation of Child and Adolescent Psychiatry – Results of a Multicenter Study) . . . . .	15
ZIEGENHAIN, U.: Die Stellung von mütterlicher Sensitivität bei der transgenerationalen Übermittlung von Bindungsqualität (The Relevance of Maternal Sensitivity for the Transgenerational Transmission of Attachment) . . . . .	86

## Übersichtsarbeiten / Reviews

BRISCH, K.-H.; BUCHHEIM, A.; KÄCHELE, H.: Diagnostik von Bindungsstörungen (Diagnostic of Attachment Disorders) . . . . .	425
DU BOIS, R.: Zur Unterscheidung von Regression und Retardation (The Distinction of Regression and Retardation) . . . . .	571
FAHRIG, H.: Die Heidelberger Studie zur Analytischen Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie: die angewandte Behandlungstechnik (The Heidelberg Study of Analytic Treatment of Children and Adolescents: the Applied Therapeutic Techniques of Treatment) . . . . .	694
GLOGER-TIPPELT, G.: Transmission von Bindung über die Generationen – Der Beitrag des Adult-Attachment Interviews (Transmission of Attachment Across the Generations) . . . . .	73
KAMMERER, E.: Entwicklungsprobleme und -risiken stark hörbehinderter Kinder und Jugendlicher – eine Herausforderung zur Einmischung an die Kinder- und Jugendpsychiatrie (Development Problems and Risks of Children and Adolescents with Severe Hearing Impairment – a Challenge for Child and Adolescent Psychiatrists) . . . . .	351
RESCH, F.: Repräsentanz und Struktur als entwicklungspsychopathologisches Problem (Representation and Structure in a Developmental Psychopathology Perspective) . . . . .	556
SCHMITT, A.: Sekundäre Traumatisierungen im Kinderschutz (Secondary Traumas in Child Protection) . . . . .	411

SEIFFGE-KRENKE, I.: Die Bedeutung entwicklungspsychologischer Überlegungen für die Erarbeitung eines diagnostischen Inventars für Kinder und Jugendliche (OPD-KJ) (The Importance of a Developmental Perspective in the Conceptualization of a Diagnostic Instrument for Children and Adolescents (OPD-KJ))	548
STREECK-FISCHER, A.: Zur OPD-Diagnostik des kindlichen Spiels (On Operationalized Psychodynamic Diagnostics of Child Play)	580
VON KLITZING, K.: Die Bedeutung der Säuglingsforschung für die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik während der ersten Lebensjahre (The Significance of the Infant Research for the Operationalized Psychodynamic Diagnostic (OPD) during Infancy)	564

### Werkstattberichte / Brief Reports

BAUERS, W.; DIETRICH, H.; RICHTER, R.; SEIFFGE-KRENKE, I.; VÖLGER, M.: Werkstattbericht der Arbeitsgruppe Achse III: Konflikt (Brief Report OPD-CA (Children and Adolescents) Axis III: Conflict)	611
BÜRGIN, D.; BOGYI, G.; KARLE, M.; SIMONI, H.; VON KLITZING, K.; WEBER, M.; ZELLER-STEINBRICH, G.; ZIMMERMANN, R.: Werkstattbericht der Arbeitsgruppe Achse II: Beziehungsverhalten (Brief Report OPD-CA (Children and Adolescents) Axis II: Behavior in Relations)	602
KOCH, E.; ARNSCHIED, J.; ATZWANGER, B.; BRISCH, K.H.; BRUNNER, R.; CRANZ, B.; DU BOIS, R.; HUSSMANN, A.; RENZEL, A.; RESCH, F.; RUDOLF, G.; SCHLÜTER-MÜLLER, S.; SCHMECK, K.; SIEFEN, R.G.; SPIEL, G.; STREECK-FISCHER, A.; WLEZEK, C.; WINKELMANN, K.: Werkstattbericht der Arbeitsgruppe Achse IV: Strukturniveau (Brief Report OPD-CA (Children and Adolescents) Axis IV: Structural Standard)	623
LÖBLE, M.; GOLLER-MARTIN, S.; ROTH, B.; KONRAD, M.; NAUMANN, A.; FELBEL, D.: Familienpflege für Jugendliche mit ausgeprägten psychischen Störungen (Family Foster for Adolescents with Mental Disorders)	366
SCHULTE-MARKWORT, M.; ROMER, G.; BEHNISCH, A.; BILKE, O.; FEGERT, J.M.; KNÖLKER, U.: Werkstattbericht der Arbeitsgruppe Achse I: Subjektive Dimensionen, Ressourcen und Behandlungsvoraussetzungen (Brief Report OPD-CA (Children and Adolescents) Axis I: Subjective Dimensions, Resources, and Preconditions for Treatment)	589
STEINBERG, H.: Rückblick auf Entwicklungen der Kinder- und Jugendpsychiatrie: Paul Schröder (Review of Developments in Child and Adolescent Psychiatry: Paul Schroeder)	202
SUBKOWSKI, P.: Modell einer stationären psychoanalytischen integrativen Eltern-Kindtherapie (Experiences with a Concept of Psychoanalytic Treatment of Families with Children in a Clinical Environment)	438

### Buchbesprechungen

AHRBECK, B.: Konflikt und Vermeidung. Psychoanalytische Überlegungen zu aktuellen Erziehungsfragen	450
BAROCKA, A. (Hg.): Psychopharmakotherapie in Klinik und Praxis	455
BARTH, K.: Lernschwächen früh erkennen im Vorschul- und Grundschulalter	219
BECKER, K.; SACHSE, R.: Therapeutisches Verstehen	638
BISSEGGER, M. et al.: Die Behandlung von Magersucht – ein integrativer Therapieansatz	450

BÖLLING-BECHINGER, H.: Frühförderung und Autonomieentwicklung. Diagnostik und Intervention auf personenzentrierter und bindungstheoretischer Grundlage . . . . .	529
BURIAN, W. (Hg.): Der beobachtete und der rekonstruierte Säugling . . . . .	456
CIOMPI, L.: Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik . . . . .	713
DATLER, W.; KREBS, H.; MÜLLER, B. (Hg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik, Bd. 8: Arbeiten in heilpädagogischen Settings . . . . .	295
DIPPELHOFFER-STIEM, B.; WOLF, B. (Hg.): Ökologie des Kindergartens. Theoretische und empirische Befunde zu Sozialisations- und Entwicklungsbedingungen . . . . .	380
DÖPFNER, M.; SCHÜRMANN, S.; FRÖLICH, J.: Training für Kinder mit hyperaktivem und oppositionellem Problemverhalten – THOP . . . . .	381
EGLE, U.T.; HOFFMANN, S.O.; JORASCHKY, P. (Hg.): Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung . . . . .	294
EICKHOFF, F.-W. (Hg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 38 . . . . .	211
EICKHOFF, F.-W. (Hg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 39 . . . . .	216
ENGELBERT-MICHEL, A.: Das Geheimnis des Bilderbuches . . . . .	715
ETTRICH, C.:Konzentrationstrainings-Programm für Kinder . . . . .	296
FIGDOR, H.: Scheidungskinder – Wege der Hilfe . . . . .	448
FISCHER-TIETZE, R.: Dumme Kinder gibt es nicht. Warum Lernstörungen entstehen und wie man helfen kann . . . . .	131
FISHER, A.G.; MURRAY, E.A.; BUNDY, A.C.: Sensorische Integrationstherapie. Theorie und Praxis . . . . .	790
FISSENI, H.: Lehrbuch der psychologischen Diagnostik . . . . .	129
GÖPPEL, R.: Eltern, Kinder und Konflikte . . . . .	387
GRÖSCHKE, D.: Praxiskonzepte der Heilpädagogik . . . . .	61
HARGENS, J.; VON SCHLIPPE, A.: Das Spiel der Ideen. Reflektierendes Team und systemische Praxis . . . . .	641
HERZKA, H.S.; HOTZ, R.: Tagesbehandlung seelisch kranker Kinder. Konzepte, Verwirklichung, Ergebnisse . . . . .	791
HETTINGER, J.: Selbstverletzendes Verhalten, Stereotypien und Kommunikation . . . . .	63
HOLTSAPPELS, H.G.; HEITMEYER, W.; MELZER, W.; TILLMANN, K.-J. (Hg.): Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention . .	221
HOPF, H.: Aggression in der analytischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen. Theoretische Annahmen und behandlungstechnische Konsequenzen . . . . .	298
KALLENBACH, K. (Hg.): Kinder mit besonderen Bedürfnissen. Ausgewählte Krankheitsbilder und Behinderungsformen . . . . .	716
KELLER, H. (Hg.): Lehrbuch Entwicklungspsychologie . . . . .	530
KIESE-HIMMEL, C.: Taktil-kinästhetische Störung. Behandlungsansätze und Förderprogramme . . . . .	534
KLEIN-HESSLING, J.; LOHAUS, A.: Bleib locker. Ein Streßpräventionstraining für Kinder im Grundschulalter . . . . .	452
KLEMENZ, B.: Plananalytisch orientierte Kinderdiagnostik . . . . .	783
KÖRNER, W.; HÖRMANN, G. (Hg.): Handbuch der Erziehungsberatung, Bd. 1: Anwendungsbereiche und Methoden der Erziehungsberatung . . . . .	386
KRAUSE, M.P.: Elterliche Bewältigung und Entwicklung des behinderten Kindes . . . . .	215
KRUCKER, W.: Spielen als Therapie – ein szenisch-analytischer Ansatz zur Kinderpsychotherapie . . . . .	209
KRUMENACKER, F.-J.: Bruno Bettelheim. Grundpositionen seiner Theorie und Praxis . . .	637

KÜSPERT, P.; SCHNEIDER, W.: Hören, lauschen, lernen – Sprachspiele für Kinder im Vorschulalter. Würzburger Trainingsprogramm zur Vorbereitung auf den Erwerb der Schriftsprache .....	452
LAPIERRE, A.; AUCOUTURIER, B.: Die Symbolik der Bewegung. Psychomotorik und kindliche Entwicklung .....	390
LAUTH, G.W.; SCHLOTTKE, P.F.; NAUMANN, K.: Rastlose Kinder, ratlose Eltern. Hilfen bei Überaktivität und Aufmerksamkeitsstörungen .....	785
MALL, W.: Sensomotorische Lebensweisen. Wie erleben menschen mit geistiger Behinderung sich und ihr Umwelt? .....	132
MENNE, K. (Hg.): Qualität in Beratung und Therapie. Evaluation und Qualitätssicherung für die Erziehungs- und Familienberatung .....	533
MITULLA, C.: Die Barriere im Kopf. Stereotype und Vorurteile bei Kindern gegenüber Ausländern .....	218
NISSEN, G.; FRITZE, J.; TROTT, G.-E.: Psychopharmaka im Kindes- und Jugendalter .....	641
NYSEN, F.; JANUS, L. (Hg.): Psychogenetische Geschichte der Kindheit. Beiträge zur Psychohistorie der Eltern-Kind-Beziehung .....	300
PAPASTEFANOU, C.: Auszug aus dem Elternhaus. Aufbruch und Ablösung im Erleben von Eltern und Kindern .....	208
PERMIEN, H.; ZINK, G.: Endstation Straße? Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen .....	531
POST, W.: Erziehung im Heim. Perspektiven der Heimerziehung im System der Jugendhilfe .....	212
PROUTY, G.; PÖRTNER, M.; VAN WERDE, D.: Prä-Therapie .....	454
RATEY, J.J.; JOHNSON, C.: Shadow Syndromes .....	295
RETSCHITZKI, J.; GURTNER, J.L.: Das Kind und der Computer .....	377
ROELL, W.: Die Geschwister krebserkrankter Kinder .....	65
ROHMANN, U.; ELBING, U.: Selbstverletzendes Verhalten. Überlegungen, Fragen und Antworten .....	447
ROSENKÖTTER, H.: Neuropsychologische Behandlung der Legasthenie .....	382
ROST, D.H. (Hg.): Handwörterbuch Pädagogische Psychologie .....	528
ROTTHAUS, W.: Wozu erziehen? Entwurf einer systemischen Erziehung .....	788
RUDNITZKI, G.; RESCH, F.; ALTHOFF, F. (Hg.): Adoleszente in Psychotherapie und beruflicher Rehabilitation .....	716
SALZGEBER-WITTENBERG, I.; HENRY-WILLIAMS, G.; OSBORNE, E.: Die Pädagogik der Gefühle. Emotionale Erfahrungen beim Lernen und Lehren .....	383
SARIMSKI, K.: Entwicklungspsychologie genetischer Syndrome .....	384
SECKINGER, M.; WEIGEL, N.; VAN SANTEN, E.; MARKERT, A.: Situation und Perspektiven der Jugendhilfe .....	446
SELB, H.; MESS, U.; BERG, D.: Psychologie der Aggressivität .....	62
SHAPIRO, L.E.: EQ für Kinder. Wie Eltern die Emotionale Intelligenz ihrer Kinder fördern können .....	717
SHERBORNE, V.: Beziehungsorientierte Bewegungspädagogik .....	389
SPECK, O.: Chaos und Autonomie in der Erziehung .....	302
STECKEL, R.: Aggression in Videospielen: Gibt es Auswirkungen auf das Verhalten von Kindern .....	639
STERN, D.N.: Die Mutterschaftskonstellation. Eine vergleichende Darstellung verschiedener Formen der Mutter-Kind-Psychotherapie .....	535
STRASSBURG, H.M.; DACHENEDER, W.; KRESS, W.: Entwicklungsstörungen bei Kindern: Grundlagen der interdisziplinären Betreuung .....	214

STREECK-FISCHER, A. (Hg.): Adoleszenz und Trauma . . . . .	779
STUDT, H.H. (Hg.): Aggression als Konfliktlösung? Prophylaxe und Psychotherapie . . . .	62
TEXTOR, M.R.: Hilfen für Familien. Eine Einführung für psychosoziale Berufe . . . . .	787
TSCHUSCHKE, V.; HECKRATH, C.; TRESS, W.: Zwischen Konfusion und Makulatur. Zum Wert der Berner Psychotherapie-Studie von Grawe, Donati und Bernauer . . . . .	134
UNRUH, J.F.: Down Syndrom. Ein Ratgeber für Eltern und Erzieher . . . . .	714
VASKOVICS, L.A. (Hg.): Familienleitbilder und Familienrealitäten . . . . .	376
VON KLITZING, K. (Hg.): Psychotherapie in der frühen Kindheit . . . . .	373
WARNKE, A.; TROTT, G.-E.; REMSCHMIDT, H.: Forensische Kinder- und Jugendpsychiatrie. Ein Handbuch für Klinik und Praxis . . . . .	379
WEINERT, F.E.: Entwicklung im Kindesalter . . . . .	526
WEINERT, F.E.; HELMKE, A.: Entwicklung im Grundschulalter . . . . .	525
WILHELM, P.; MYRTEK, M.; BRÜGNER, G.: Vorschulkinder vor dem Fernseher. Ein psychophy- siologisches Feldexperiment . . . . .	374
WINTSCH, H.: Gelebte Kindertherapie. Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten des 20. Jahrhunderts im Gespräch . . . . .	537
WOTTAWA, H.; HOSSIEP, R.: Anwendungsfelder psychologischer Diagnostik . . . . .	129
ZURBRÜGG, G.: In einem fernen Land. Tagebuch aus einer Sonderschule . . . . .	717

Editorial / Editorial . . . . .	71, 543
Autoren und Autorinnen / Authors . . . . .	52, 129, 207, 287, 372, 445, 514, 634, 711, 778
Zeitschriftenübersicht / Current Articles . . . . .	56, 288, 515
Tagungskalender / Calendar of Events . . . . .	67, 137, 223, 304, 392, 459, 540, 637, 719, 794
Mitteilungen / Announcements . . . . .	70, 227, 308, 395, 464, 645, 722, 797



## BUCHBESPRECHUNGEN

VON KLITZING, K. (Hg.)(1998): **Psychotherapie in der frühen Kindheit**. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 191 Seiten, DM 36,-.

Psychotherapie in der frühen Kindheit – auf den ersten Blick ein irritierender Titel? Brauchen heutzutage denn schon Säuglinge und Kleinkinder ihren Psychotherapeuten? Natürlich nicht, aber Fragen dieser Art zeigen, wie wenig die Notwendigkeit und Möglichkeit der Beratung und Behandlung bei frühen Störungen der Eltern-Kind-Beziehung bisher ins Bewußtsein der (Fach-) Öffentlichkeit gedrungen ist.

KAI VON KLITZING, Kinder- und Jugendpsychiater in Basel, und andere führende Mitglieder der „Gesellschaft für seelische Gesundheit in der Frühen Kindheit e.V.“, der deutschsprachigen Tochtergesellschaft der World Association for Infant Mental Health (WAIMH), präsentieren den Stand der Forschung und Praxis zu psychotherapeutischen Beratungsansätzen in der frühen Kindheit. Es handelt sich um einen Band mit überarbeiteten Beiträgen einer Fachtagung, die 1997 in Basel stattfand.

Die Beiträge stellen einen repräsentativen Überblick über die verschiedenen Konzeptionen dar – auch in der Unterschiedlichkeit der Zugangsweisen. So leiten D. BÜRGIN und K. v. KLITZING selbst ihre Überlegungen zur Entstehung der inneren Wahrnehmung von Beziehungen seitens

des Säuglings, zur Bedeutung des Vaters und des triadischen Charakters früher Familienbeziehungen aus psychoanalytischem Denken ab. Dabei werden die Zusammenhänge der Beziehungsentwicklung mit den biographisch geprägten „inneren Repräsentationen“ (working models of attachment) des Erwachsenen deutlich. Hierauf stützt SIMONI ihren Beitrag zur psychotherapeutischen Begleitung im Übergang zur Elternschaft. Mangelhafte Integration der eigenen Kindheitserfahrungen, karge und einseitige Vorstellungen vom künftigen Kind und wenig entwickelte Dialogfähigkeit der Eltern sind Risiken für eine gesunde seelische Entwicklung des Babys – zwei Fallvignetten belegen dies eindrucksvoll.

Ausgeprägten Praxisbezug haben besonders die Beiträge, die aus der Arbeitsgruppe der Münchener Sprechstunden für Schreibabys (PAPOUŠEK, v. HOFACKER) und der Beratungsstelle MenschensKind (BARTH) stammen. N. v. HOFACKER gibt einen umfassenden Überblick über Erscheinungsformen, Ätiologie, Diagnostik und Differentialdiagnostik von frühkindlichen Störungen der Verhaltensregulation. Ein solcher „Leitfaden“ für die Diagnostik bei exzessivem Schreien, Schlafstörungen, Fütter-, EB- und Gedeihstörungen schließt eine empfindliche Lücke für den Praktiker. Die Integration der verschiedenen Ansätze von Diagnostik und Behandlung wird von M. PAPOUŠEK selbst vorgestellt. Sie entwickelt das Behandlungsmodell der Münchener Sprechstunde für Schreibabys aus den langjährigen Forschungsarbeiten, die ihr Mann und sie zur Frühentwicklung der Fähigkeiten des Säuglings und der intuitiven elterlichen Fähigkeiten zur vorsprachlichen Kommunikation vorgelegt haben. Kommunikationstherapie zur Stärkung der intuitiven Kompetenzen der Eltern und Selbstregulationskräfte des Kindes wird als Kernstück der interaktionszentrierten Säuglings-Eltern-Beratung mit psychotherapeutischen Gesprächen verknüpft.

Die praktische Arbeit mit diesem Konzept wird in ihrem Beitrag ebenso mit Fallbeispielen veranschaulicht wie bei den nachfolgenden Ausführungen zu Eltern-Kind-Therapien bei postnataler Depression (PEDRINA) und zur konsiliarischen Beratung auf der neonatologischen Intensivstation (DUNITZ u. SCHEER).

Das schmale, aber inhaltsreiche Buch ist wertvoll – als Überblick für jemand, der sich erstmals mit den klinischen Aspekten der frühen Eltern-Kind-Beziehung beschäftigen möchte; als Anregung für den Praktiker, der als Berater in diesem Bereich tätig ist, um die Etablierung weiterer Beratungseinrichtungen in diesem bisher schmerzlich unterversorgten Bereich der psychosozialen Versorgung zu fordern; als Grundlage für die Konzeption weiterer Beratungskonzepte, die auf die Bedürfnisse einzelner Patientengruppen abgestimmt sind. Hier könnte man sich insbesondere eine weitere Ausdifferenzierung, Etablierung und Evaluation von interdisziplinären Beratungsangeboten für Eltern frühgeborener Kinder oder Kinder mit frühen Fütterproblemen wünschen, die in diesem Buch nur kurz vorgestellt werden konnten. Das Buch macht Lust auf mehr – und sollte auf den Tischen von Kinderärzten, Psychologen, Sozialpädagogen, Familienberatungsstellen und psychosozialen Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder seinen Platz finden, kurz: wo immer Eltern mit „schwierigen“ Säuglingen eine Hilfe suchen.

Klaus Sarimski, München

WILHELM, P./MYRTEK, M./BRÜGNER, G. (1997): *Vorschulkinder vor dem Fernseher. Ein psychophysiologisches Feldexperiment*. Bern: Huber; 191 Seiten, DM 49,80.

Der Fernsehkonsum 6-13jähriger Kinder in Deutschland beträgt empirischen Untersuchungen zufolge durchschnittlich mehr als 100 Minuten täglich. Er steigt mit der Sehdauer der Eltern und ist in Familien mit niedrigem sozialem Status besonders ausgeprägt. Fernsehkonsum wird

für zahlreiche Lern- und Verhaltensprobleme von Kindern und Jugendlichen verantwortlich gemacht. So belegen Studien einen deutlichen Abfall der Schulleistungen bei einer wöchentlichen Sehdauer von mehr als 35 Stunden. Neben der reinen Sehdauer wird insbesondere der Werbung sowie gehäufter Darstellung körperlicher Gewalt im Fernsehen ein besonders ausgeprägter Effekt auf die Rezipienten zugeschrieben, doch ist die Forschungslage in beiden Fällen nicht eindeutig.

Wie reagieren Kinder im Vorschulalter, die jüngste Zielgruppe der Programmgestalter, auf Fernsehkonsum? Bei der Bearbeitung dieser komplexen Fragestellung bedienen sich die Autoren, PETER WILHELM, MICHAEL MYRTEK und GEORG BRUGNER, psychophysiologischer Meßmethoden, um Aufschluß über emotionale Reaktionen und Aufmerksamkeitsverhalten während des Fernsehens zu erhalten. Dazu untersuchten sie 36 Kinder im Alter von sechs Jahren, denen drei Filme verschiedener Kategorien (Action-Comic, Kindermagazin, Werbespots) in der häuslichen Umgebung gezeigt wurden. Zugleich wurden EKG, Bewegungs- und Sprechaktivität der Kinder aufgezeichnet. Eine Messung derselben Variablen in einer fernsehfreen Situation sowie eine Befragung der Kinder und ihrer Eltern zu Fernsehgewohnheiten der Familie rundeten die Datenerhebung ab.

Bei der Auswertung wurde die Versuchsgruppe nach der Menge des wöchentlichen Fernsehkonsums in Vielseher und Wenigseher geteilt, um die Auswirkungen unterschiedlicher Sehgewohnheiten untersuchen zu können. Die Unterscheidung wurde aufgrund der erhobenen durchschnittlichen Sehdauer bei etwa 40 Minuten täglich vorgenommen.

Unter der Vielzahl der referierten Befunde erscheinen mir folgende Ergebnisse am wesentlichsten: Vielsehende Kinder reagierten in allen Situationen emotional weniger und waren unaufmerksamer als wenigsehende. Am deutlichsten war der Unterschied während des Action-Comics, was auf einen Habituationseffekt gegenüber „spannenden“ Filmen hindeutet. Da der gezeigte Film (Ghostbusters) den Vielsehern besser gefiel als den Wenigsehern, ist bei nachlassender emotionaler Ansprechbarkeit eine Programmauswahl hin zu immer gewalthaltigeren Filmen plausibel. Bei den wenigsehenden Vorschulkindern erwiesen die Eltern sich als besser informiert über deren Fernsehkonsum, nahmen mehr Einfluß darauf und besprachen das Gesehene häufiger mit ihren Kindern. Die meisten der wenigsehenden Kinder lebten zusammen mit beiden Elternteilen, während der Anteil der Kinder mit alleinerziehenden Elternteilen unter den Vielsehern erheblich größer war, was auf die Funktion des Fernsehers als „Baby-Sitter“ bei hoher Arbeitsbeanspruchung der Mütter hinweist.

Der Versuch der Autoren, Zusammenhänge zwischen psychophysiologischen Reaktionen und dem Spannungsgehalt einzelner Filmszenen zu finden, ist in dieser Untersuchung nicht gelungen. Manche Kinder reagierten tatsächlich in der erwarteten Weise, andere verhielten sich dagegen genau entgegengesetzt. Bei vielsehenden Vorschulkindern schälen sich bereits Präferenzen für bestimmte Privatsender heraus, während die Wenigseher weniger festgelegt sind oder sich eher im Programmangebot von ARD und ZDF bedienen. Die Autoren plädieren dafür, daß Eltern lenkend in den Fernsehkonsum ihrer Kinder eingreifen.

Die Darstellung der Versuchsdurchführung und Auswertung nimmt einen breiten Raum ein. Auch ohne statistische und physiologische Vorkenntnisse kann die Untersuchung gut nachvollzogen werden. Eine eingehendere Beschäftigung mit der Auswertung des Experiments setzt dagegen entsprechendes experimentalpsychologisches Vorwissen voraus. Begnügt man sich bei der Lektüre mit der präzisen und übersichtlichen Darstellung der Forschungslage (24 Seiten), der eingehenden Beschreibung der Untersuchungsmaterialien (35 Seiten) sowie der ebenso klaren wie plausiblen Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse (33 Seiten), so erhält man fundierte sachliche Informationen zu den Auswirkungen intensiven Fernsehkonsums auf Vorschulkinder. Die Autoren verzichten erfreulicherweise bei der Interpretation ihrer Befunde so-

wohl auf plakative Simplifizierungen als auch auf überzogene Interpretationen, was die Glaubwürdigkeit ihrer Argumentation erhöht und mit zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen kann.

Dieter Irblich, Auel

VASKOVICS, L.A. (Hg.)(1997): **Familienleitbilder und Familienrealitäten**. Leverkusen: Leske + Budrich; 435 Seiten, DM 48,-.

Daß es mit der Familie nunmehr zu Ende gehe, wird seit langem in kulturkritischen Kontexten behauptet und in jüngster Zeit auch von Soziologen und sozialwissenschaftlich orientierten Familienforschern. Während letztere mehr auf empirische Evidenzen verweisen – erhöhte Scheidungsraten sowie eine stetig steigende Zahl von Single-Haushalten – wird in der kulturkritischen Variante die Erosion traditioneller Wertemuster (Treue, Pflichtgefühl, Bindungsbereitschaft) für den Zerfall der Familie verantwortlich gemacht.

Was berechtigt nun dazu, anstatt von Wandel und Anpassung zu sprechen, die Auflösung der Familie zu konstatieren oder gar ihren Niedergang zu beklagen?

Daß in dieser z.T. hochideologisierten Debatte viel behauptet wird und wenig durch sozialwissenschaftliche Empirie hinreichend abgesichert ist, zeigt der von Vaskovics herausgegebene, umfangreiche Diskussionsband unter dem Titel „Familienbilder und Familienrealitäten“, der einen die engere Fachdisziplin überschreitenden Einblick in den Forschungs- und Diskussionsstand gewährleistet. Zusammengefaßt sind in diesem Buch in 27 Fachartikeln die überarbeiteten Beiträge einer Fachtagung, die 1994 zum Thema „Familienleitbilder und Familienrealitäten im Wandel“ vom Staatsinstitut der Universität Bamberg ausgerichtet wurde.

Die Beiträge sind, neben vier Artikeln, die einen Einblick in das Feld der Familienforschung ermöglichen, den thematischen Schwerpunkten der psychologischen, der demographischen, der soziologischen sowie der pädagogisch ausgerichteten Forschung zugeordnet. Den Abschluß bilden drei Beiträge, in denen Überlegungen zur Zukunft der Familie angestellt werden.

Wie für einen Sammelband nicht anders zu erwarten, werden auch innerhalb der genannten Fachdisziplinen unterschiedliche Positionen formuliert. Dies beinhaltet kulturvergleichende Erörterungen, begriffsgeschichtliche Ausführungen, phänomenologische Betrachtungen sowie den Rückgriff auf die Ergebnisse der empirischen Wissenschaften. Eine Rezension kann dieser Vielfalt nur sehr bedingt gerecht werden.

Besonders eingängig und erwähnenswert erscheinen mir drei Artikel, in denen scharfsichtig, weil hinreichend pointiert, Positionen vorgetragen werden, die konträr zu gängigen Thesen der fachpolitischen Diskussion stehen:

NAVE-HERZ hinterfragt mit dem Pluralisierungskonzept ein Leitmotiv der Forschung, indem sie darauf verweist, daß auf diese Weise das Ausmaß von Veränderungen familialer Lebensformen überbetont und dessen Kontinuitäten unterschätzt würde. Die Vielfältigkeit in den Erziehungszielen und im Erziehungsverhalten seien ebenso wenig neue Phänomene wie Unterschiede in den familialen Interaktionsbeziehungen. Demgemäß plädiert die Autorin für eine begriffliche Revision: Anstatt von Pluralisierung sollte besser, in Anlehnung an den soziologischen Fachbegriff, von unterschiedlichen familialen Strukturen die Rede sein.

Am Beispiel des sexuellen Mißbrauchs sowie der Gewalt unter Kindern, polemisiert KATARINA RURSCHKY gegen den Kinderkult postmoderner Gesellschaften, der durch eine ausufernde Problematisierung von Intimität gekennzeichnet sei. Damit einhergehenden Pathologisierungstenden-

zen werde durch eine über berufsständische Interessen motivierte und durch mediale Kampagnen verstärkte Verwissenschaftlichung familiärer Beziehungen Vorschub geleistet.

In einem Artikel von BERTRAM wird ein die gegenwärtige familiensoziologische Diskussion dominerendes Deutungsmuster, wonach der Zerfall der Familien auf eine Abkehr von traditionellen Wertemustern und dem Streben nach Selbstverwirklichung verursacht sei, attackiert. Vielmehr sei, so BERTRAM, der evidente Plausibilitätsverlust herkömmlicher Leitbilder nichts weniger als eine notwendige Voraussetzung für individuelle Entscheidungen. Nur dort, wo nichts vorentschieden sei, wo gleichlegitime Optionen zu Wahl stünden, eröffne sich erst die Möglichkeit auszuwählen.

So gesehen werde das Komplexitätspotential von Individualisierung unterschätzt: „Solange aber in der gegenwärtigen Theoriediskussion überhaupt nicht geklärt ist, welche Bedeutung der Individualismus für die Lebensentscheidung von Individuen in einer freien Gesellschaft hat, in welcher Weise sich Entscheidungen für einen Partner oder für Kinder theoretisch stringent mit einer individualistischen Hypothese begründen lassen, solange scheint es mir erforderlich, das Verhältnis von Individualisierungsprozessen, Ehe und Familie und Kinderzahl theoretisch angemessen zu erklären.“

Nimmt man die zuletzt genannten Einwände ernst, so drängt sich der Eindruck auf, die Krise der Familie werde mehr herbeigeredet, als daß sie tatsächlich stattfindet. Wie immer man die rasant verlaufenden sozialstrukturellen Veränderungen, an denen sich die Debatte entzündet, beurteilt. Ob man diese als Anzeichen einer großen Systemkrise oder im Sinne einer Modernisierung und demgemäß als Erweiterung von Handlungsoptionen deutet, eines erscheint sicher: Mit einem wie immer motivierten Rückgriff auf verflossene Gewißheiten kommt man den aktuellen Problemen nicht bei.

Die Familie hat sich, sofern man sich auf einen engen zeitgeschichtlichen Kontext beschränkt, erheblich gewandelt. Daß sie in zwanzig Jahren anders aussehen wird als heute erscheint gewiß, daß sie, entgegen eingängigen sozialwissenschaftlichen Prognosen, in nächster Zukunft durch andere Formen des Zusammenlebens ersetzt werden wird, darf man bezweifeln.

Hubert Mackenberg, Gummersbach

RETSCHITZKI, J./GURTNER, J.L. (1997): *Das Kind und der Computer*. Bern: Huber; 208 Seiten, DM 29,80.

Die Benutzung des Computers durch Kinder ist nicht nur Thema leidenschaftlicher Debatten, sondern auch Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. In Anbetracht der ständig zunehmenden Präsenz elektronischer Medien im Lern-, Arbeits- und Freizeitbereich stellt sich aber kaum noch die Frage, ob Kinder Zugang zu PC und Internet haben sollen, sondern es geht vielmehr um damit verbundene Chancen und Gefahren und die richtige Hinführung zu diesen neuen Technologien.

JEAN RETSCHITZKI und JEAN-LUC GURTNER, Pädagogische Psychologen an der Universität Freiburg/Schweiz, bemühen sich hier um eine sachliche Information über die Auswirkungen der PC-Benutzung auf Kinder und versuchen, Entwicklungstrends für die kommenden Jahre aufzuzeigen, kein leichtes Unterfangen angesichts der rasanten Entwicklung in diesem Bereich. Das Ergebnis aus der Sicht der Pädagogischen Psychologie ist nicht überraschend: Computer sind weder dämonisches Teufelszeug noch Wunderwaffe des pädagogischen Fortschritts, aber sie sind mittlerweile zu einem integralen Bestandteil der Kultur geworden, in die Kinder und Jugendliche im Begriff sind hineinzuwachsen.

Um für den Leser eine gewisse Orientierung im Bereich der unübersehbaren Flut von Anwendungsmöglichkeiten herzustellen, unterscheiden die Autoren zwischen der Nutzung als Unterrichtsmittel (Übungs- und Lernprogramme, elektronische Lexika, Mikrowelten), dem Umgang mit Programmiersprachen, der Nutzung von Anwendungsprogrammen (Textverarbeitung, Zeichen- und Rechenprogramme, Telekommunikation) und schließlich dem PC als Basis für Action-, Abenteuer-, Simulations- und Denkspiele. Die wesentlichen Merkmale der jeweiligen Programmtypen werden beschrieben und ihre Vor- und Nachteile für die Benutzer dargestellt. Auch Computerspielen, die zumeist im Mittelpunkt der Kritik stehen, wird ein pädagogischer Effekt bescheinigt, allerdings in starker Abhängigkeit vom Inhalt des jeweiligen Programms. RETSCHITZKI und GURTNER vermuten, daß insbesondere im Multimedia-Bereich und in der Benutzung elektronischer Kommunikationsnetze sich wesentliche Neuentwicklungen abzeichnen.

Forschungsergebnisse, die im vorliegenden Band referiert werden, belegen die positive Wirkung von Lernprogrammen zum Lesenlernen, Kenntniserwerb und Denktraining. Auch die Zusammenarbeit mehrerer Schüler beim Problemlösen kann am PC gefördert werden. Allerdings sind die Effekte relativ gering. Vor allen Dingen Schüler mit Lernproblemen scheinen von Übungsprogrammen zu profitieren, wie auch die Befunde im Sonderschulbereich durchaus ermutigend sind. Die Benutzung des PCs macht darüber hinaus alle Anwender mit Arbeitsweisen und Problemlösungsstrategien des Computers vertraut.

Häufig genannte schädliche Effekte wurden ebenfalls empirischer Untersuchung unterzogen. In den hier berücksichtigten Befunden konnten weder Gesundheitsrisiken, nachhaltige Veränderungen des Freizeitverhaltens, noch eine Zunahme sozialer Isolation verzeichnet werden. Diese Ergebnisse stehen in gewissem Widerspruch zur klinischen Beobachtung exzessiver Computerbenutzer. Die Schlußfolgerung der Autoren, PC-Benutzung sei in jedem Fall unproblematisch, kann daher wohl nicht ganz geteilt werden. Von Interesse wäre allerdings die Frage, unter welchen Bedingungen Kinder und Jugendliche in der Gefahr stehen, der Computerbenutzung zu viel Zeit und Aufmerksamkeit zu widmen.

Beherzigenswert ist sicherlich die Empfehlung, Eltern sollten sich gemeinsam mit ihren Kindern am PC beschäftigen und eine aktive Rolle bei der Programmauswahl einnehmen. So findet der Leser eine Checkliste, die bei der Kaufentscheidung von Lernprogrammen Hilfestellung geben kann. Die Voraussetzungen einer solchen begleiteten Computerbenutzung sind aber in vielen Familien nicht gegeben. Für die Verwendung in der Schule sehen die Autoren vielfältige Möglichkeiten. So komme der Schule die Aufgabe zu, junge Menschen an neue Formen der Problemlösung und interkulturellen Kommunikation heranzuführen, die sich auf die Verwendung von PC und Internet stützen. Das Ziel sei die Schaffung „flexiblerer demokratischerer Formen kollektiver Intelligenz“, wie sie internationale wissenschaftliche Diskussionsrunden kennzeichnen. Es ist aber wohl fraglich, ob sich dadurch der wissenschaftliche Nachwuchs tatsächlich nennenswert erhöhen läßt. Ein weiteres Lernziel stellt die Fertigkeit dar, aus der verfügbaren Informationsflut relevante Inhalte im Hinblick auf eine bestimmte Aufgabenstellung auszuwählen. Einen recht geringen Raum nimmt in diesem Buch dagegen das Problem der Verbreitung gewaltverherrlichender und pornographischer Beiträge im Internet ein. „Tamagotchis“ und ihr pädagogischer (Un-)wert fanden vermutlich aus Aktualitätsgründen keine Berücksichtigung. Ein Glossar der wichtigsten Fachbegriffe, Sach- und Personenregister sowie ein Literaturverzeichnis beschließen den Band.

„Das Kind und der Computer“ ist ein recht informatives Buch für Eltern und Lehrer, die an Fragen des pädagogisch gezielten Einsatzes des Computers interessiert sind. Man würde sich aber in der Bewertung von Computerspielen als Freizeitbeschäftigung etwas mehr kritische Distanz und eine verstärkte Berücksichtigung der klinischen Perspektive wünschen.

Dieter Irblich, Auel

WARNKE, A./TROTT, G.-E./REMSCHMIDT, H. (1997): *Forensische Kinder- und Jugendpsychiatrie. Ein Handbuch für Klinik und Praxis*. Bern: Huber; 384 Seiten, DM 69,-.

Das Handbuch für forensische Kinder- und Jugendpsychiatrie versteht sich als Standardwerk über die gutachterlichen Fragestellungen im Zivilrecht, im öffentlichen Recht und für Sachverständige im Strafrecht.

Bei der Begutachtung im Familien- und Vormundschaftsrecht steht der Kinder- und Jugendpsychiater im Spannungsfeld zwischen Kindeswohl und Elternrecht. Die Scheidung wird zum Kampf um das Kind, und gekämpft wird, das zeigen die Autoren des Buches an zahlreichen Beispielen, mit harten Bandagen. Daß der Vorwurf des sexuellen Mißbrauchs in Sorge- und Umgangsrechtsverfahren in den letzten 15 Jahren enorm zugenommen hat, ist nur ein Beispiel. Bei den Elternteilen fehlt häufig die Fähigkeit, die notwendige Kontinuität in der Bindung und in der Erziehung herzustellen. Die Tatsache, daß oftmals weder Vater noch Mutter eine ausreichende Förderung des Kindes zu gewährleisten scheinen, macht die Aufgabe des Gutachters um so schwieriger. Zu diesem Schluß kommen die Autoren. Das Wohlergehen der Eltern, die Rücksichtnahme auf das Kind bei einer Trennung bleibe zunehmend auf der Strecke, so KLOSINSKI. Der Tübinger Kinder- und Jugendpsychiater beklagt in diesem Zusammenhang den längst fälligen Paradigmenwechsel vom verbürgten Elternrecht zum Kinderrecht, den die UN-Konvention bereits 1989 angemahnt hat.

Als ganz besonderes Problem und vernichtende Waffe im Kampf um das Kind bei einer Trennung nennt FEGERT den Vorwurf des sexuellen Mißbrauchs. Hier erkennt der Autor eine besonders große Gefahr für den Gutachter, unter die Räder eines Ehestreits zu geraten. Um so wichtiger sei es, sich unabhängig der geäußerten Vorwürfe ein breit gefächertes Bild über den gesamten emotionalen und seelischen Entwicklungsstand des Kindes zu verschaffen.

Besondere Berücksichtigung findet in diesem Buch die Situation der nichtehelichen Väter. Die Autoren halten die gegenwärtige Rechtspraxis für dringend reformbedürftig. Sie orientiere sich an veralteten Normvorstellungen. Mittlerweile gibt es nach Auffassung der Verfasser eine sehr große Anzahl nichtehelichen Vätern, die Verantwortung für ihr Kind übernehmen möchten. Sie können allerdings nur dann Umgang zu ihren Kindern pflegen, wenn die erziehungsberechtigten Mütter zustimmen. Bleibt die Zustimmung aus, sind die Väter ohne eigenen Rechtsanspruch. Ein ausführliches Kapitel des Buches ist der Begutachtung im Rahmen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) gewidmet. Nach Ansicht von FEGERT und WIESNER ist mit einer großen Anzahl an seelisch behinderten oder von einer seelischen Behinderung bedrohten Kindern und Jugendlichen zu rechnen. Der Gesetzgeber sieht eine Einbeziehung eines fachkundigen Arztes bei der Erstellung eines Hilfeplans für erforderlich an. Damit wird die Notwendigkeit einer qualifizierten interdisziplinären Zusammenarbeit unterstrichen. Dem Gutachter wird empfohlen, für den betroffenen Personenkreis das Multiaxiale Klassifikationssystem für psychische Störungen (MAS) als Kriterienkatalog anzuwenden.

Der zweite Abschnitt des Buchs gilt den gutachterlichen Fragestellungen im Strafrecht. Hierbei geht es um die Glaubwürdigkeitsbegutachtung bei Gewalttaten und sexuellem Mißbrauch und die Begutachtung von straffälligen Jugendlichen. Zur Glaubwürdigkeitsbegutachtung stellen die Verfasser fest: Die „Aufdeckungsarbeit“ der vergangenen Jahre, zum Beispiel suggestive Interviewtechniken zu einem mutmaßlichen sexuellen Mißbrauch, begünstigt nicht nur die Entstehung von suggerierten Falschbekundungen bei Kindern. Sondern die sogenannte Aufdeckungsarbeit erschwert nach Auffassung der Verfasser die positive Feststellung des Realitätsgehalts von Kinderaussagen. Die Autoren warnen vor dem Einsatz von suggestiven Interviewtechniken, da Kinder dadurch zu Aussageverfälschungen regelrecht stimuliert werden könnten.

Die Erstellung von Gutachten zur Schuldfähigkeit (§§ 20 und 21 StGB), zur Strafmündigkeit (§ 3 JGG), zur Anwendung von Jugendstrafrecht auf Heranwachsende (§ 105 JGG) und Kenntnisse über Prognoseeinschätzung und Resozialisierungsmaßnahmen von straffälligen Jugendlichen sind ein wesentliches Arbeitsfeld des forensisch tätigen Kinder- und Jugendpsychiaters. Die Verfasser führen in diesen Kapiteln Problemfelder auf, die sich bei diesem Themenkreis für den Gutachter ergeben können: so zum Beispiel eine mögliche Konkurrenz der §§ 3 JGG und 20 und 21 StGB beim Vorliegen einer jugendlichen Reifungsverzögerung. Eine weitere Schwierigkeit sei die Benutzung juristischer Krankheitsbegriffe, da eine Zuordnung zur psychiatrischen Krankheitsterminologie nur schwer gelänge. Probleme könne es auch in der Festlegung der Bestimmungsgrundsätze und Anwendungsvoraussetzungen des § 105 JGG geben. Besondere Schwierigkeiten finden sich bei der Begutachtung von Gruppendelinquenz, so die Autoren, da das deutsche Strafrecht nur die Einzeltäterschuld kennt. MARTIN weist aber ausdrücklich daraufhin, daß oft der Eindruck entsteht, daß bei einem Bandendelikt jeder Jugendliche für sich alleine die Straftat nie begangen hätte. Die Begutachtung zur Frage nach der Unterbringung nach §§ 63 und 64 StGB wird geprägt durch das Wissen um fehlende geeignete Einrichtungen für den Maßregelvollzug von Jugendlichen. Den Abschluß des Buches bilden die einschlägigen Rechtsvorschriften, die bei Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden zur Anwendung gelangen.

„Forensische Kinder- und Jugendpsychiatrie“ gibt ein breites Spektrum über die gutachterlichen Arbeitsgebiete und geht ausführlich auf die Schwierigkeiten im Begutachtungswesen ein. Probleme ergeben sich allerdings für den mit der Materie wenig vertrauten Leser. Er wird eine Orientierung zur ganz praktischen Vorgehensweise bei der Erstellung von Gutachten auf diesem Fachgebiet vermissen. Als Standardwerk, vergleichbar der „Gerichtlichen Kinder- und Jugendpsychiatrie“ von LEMPP, kann der vorliegende Band deshalb nicht verstanden werden. Das Buch ist nicht so sehr für Neulinge geeignet. Dagegen kann der fachlich versierte Leser durch dieses Buch Unterstützung bei der Beurteilung der wesentlichen Fragestellungen der gerichtlichen Kinder- und Jugendpsychiatrie erhalten. Zudem gibt es einen Überblick über die aktuelle Diskussion unter erfahrenen Gutachtern. Für diese ist die Sammlung von Beiträgen verschiedener Autoren denn auch eine Pflichtlektüre.

Jochen Kaltschmitt, Weinsberg

DIPPELHOFFER-STIEM, B./WOLF, B. (Hg.)(1997): **Ökologie des Kindergartens. Theoretische und empirische Befunde zu Sozialisations- Entwicklungsbedingungen.** Weinheim: Juventa; 220 Seiten, DM 30,-.

Die Herausgeber wollen einen Einblick geben in die aktuelle empirische Kindergartenforschung und die Verbindung zu humanökologischen Paradigmen herstellen. Deshalb geben sie im einführenden Kapitel einen Überblick über den Stand der empirischen Kindergartenforschung sowie eine Einführung in die ökologische Perspektive.

Die nächsten beiden Kapitel berichten Ergebnisse aus Studien, in denen Erzieher/innen, Absolvent/innen von Berufsfachschulen, Fachberater/innen und Eltern befragt wurden. Zum einen wird die Arbeit der Erzieher/innen im Spannungsfeld zwischen Träger, Kirchengemeinde und Eltern in konfessionell geprägten Kindergärten thematisiert (DIPPELHOFFER-STIEM), zum anderen die Zusammenarbeit mit den Eltern (KAHLE), wobei der noch unbefriedigte Bedarf nach Weiterbildung deutlich wird.



Mit Belastungsfaktoren in der Arbeit als Erzieher/in, insbesondere in den neuen Bundesländern, beschäftigen sich die beiden nächsten Kapitel. Der erste Beitrag (MUSIOL) beleuchtet einen Aspekt der Umstellung nach der Wende, die Abkehr vom verbindlichen Curriculum der DDR-Vorschulerziehung, die z.T. als „Befreiung vom Zwang“ erlebt wurde, aber auch zu Gefühlen der Rat- und Orientierungslosigkeit führte; der zweite Beitrag (GEBSE) arbeitet weitere Faktoren im Belastungserleben der Erzieher/innen heraus.

Die Anwendbarkeit verschiedener Forschungsansätze auf die Kindergartenforschung wird in den beiden nächsten Kapiteln aufgezeigt. MILBACH untersucht das Fortbildungsverhalten der Erzieher/innen und findet hemmende und fördernde Faktoren, die im Rahmen einer subjektiven Kosten-Nutzen-Analyse die Fortbildungsmotivation entscheidend beeinflussen. In einer Studie zum Konfliktbewältigungsverhalten im Kindergartenalltag bezieht sich FREY auf Ansätze der Coping-Forschung. Er findet sowohl Auseinandersetzungs- wie Vermeidungsstrategien sowie einen Wechsel zwischen beiden, wobei erstaunlicherweise das Vermeiden der Auseinandersetzung als hilfreicher erlebt wird.

Einen Beleg dafür, daß auch eine Analyse der Makro-Ebene Aufschluß über psychologisch und pädagogisch relevante Strukturen und Prozesse gibt, zeigt die nächste referierte Studie (WOLF). Kindertagesstätten aus den neuen und alten Bundesländern lassen sich anhand nur weniger Merkmale (wahrgenommene Sicherheit des Arbeitsplatzes, Öffnungs- und Betreuungszeiten, Zuschreibung der Verantwortlichkeit) eindeutig zuordnen. Weitere Merkmale verdeutlichen die noch immer riesigen Unterschiede zwischen Ost und West.

Das letzte Kapitel beschreibt am Beispiel einer europäischen Kindergartenstudie die Vorgehensweise bei der Auswahl relevanter Stichproben.

Die Herausgeber beklagen, daß die Kindergartenforschung in den Sozialwissenschaften nur einen randständigen Platz einnimmt. Der Bedarf an vertiefenden Untersuchungen wird bei der Lektüre dieses Sammelbandes sehr deutlich; insbesondere scheinen Beobachtungsstudien in diesem Bereich zu fehlen.

Lothar Unzner, Putzbrunn

DÖPFNER, M./SCHÜRMANN, S./FRÖLICH, J. (1997): **Training für Kinder mit hyperaktivem und oppositionellem Problemverhalten – THOP**. Weinheim: Psychologie Verlags Union; 416 Seiten, DM 128,-.

Bei dem Therapieprogramm für Kinder mit hyperkinetischem und oppositionellem Problemverhalten (THOP) handelt es sich um eine praxisorientierte Darstellung eines mehrjährigen Forschungsschwerpunkts zur Therapieevaluation externaler Störungen. Das Buch bietet dem Kliniker eine sehr gute Übersicht zum gegenwärtigen Forschungsstand sowie umfassende Materialien zur Durchführung und Beurteilung multimodaler Therapie. Die Stärke des Buchs drückt sich in dem gelungenen Brückenschlag zwischen Theorie und Praxisorientierung aus. Neben anschaulichen Entscheidungsbäumen zur Diagnostik nach ICD-10 oder DSM-IV sowie graphischen Regelkreisen zum kindlichen Problemverhalten enthält die Arbeit umfassende diagnostische und therapeutische Arbeitsmaterialien. Praxisorientiert wird der diagnostische Prozeß und die Therapieevaluation vermittelt. Kernstück des Buchs ist die detaillierte Darstellung eines 21 Behandlungsbausteine umfassenden Eltern-Kind-Programms, das mit Durchführungsrichtlinien für den Therapeuten, bausteinbezogenen Leitfäden für die Eltern sowie mit graphisch ansprechend illustrierten Beispielen für die Kinder versehen ist. Mit dem multimethodalen Ansatz berücksich-

tigt das Eltern-Kind-Programm Forschungsergebnisse bisheriger Studien und stellt für den deutschsprachigen Raum einen entscheidenden Fortschritt in der erfahrungsgemäß schwierigen Behandlung von Kindern mit hyperaktivem und oppositionellem Verhalten dar.

Michael Huss, Berlin

ROSENKÖTTER, H. (1997): **Neuropsychologische Behandlung der Legasthenie**. Weinheim: Beltz; 205 Seiten, DM 58,-.

Ist dies nur ein weiteres Buch in der unendlich erscheinenden Bibliothek zur Legasthenie? Bei der ersten Durchsicht fällt die überschaubare Struktur angenehm auf. Nach der Definition und verschiedenen Diagnostikverfahren der Teilleistungsschwäche werden die Grundlagen der Neurologie, der visuellen und auditiven Wahrnehmung und der Lernpsychologie beschrieben. In gut lesbaren Kapiteln wird fundiert und kompakt eine Übersicht über die notwendigen Voraussetzungen des Lesens und Schreibens gegeben. Mittels anschaulicher Graphiken und nachvollziehbarer Ablaufbeschreibungen wird ein guter Einstieg in die Neurologie und Neuropsychologie gegeben. Dabei fließen neueste Untersuchungsergebnisse kritisch beleuchtet in die Darstellungsform mit ein. Die Themenauswahl der einzelnen Kapitel macht deutlich, daß der Autor einen Überblick über alle Teilaspekte der Lese-Rechtschreibschwäche geben will. Dies gelingt durch die Verbindung medizinischer Grundlagen mit in der Praxis erfolgreichen Konzepten (wie z.B. dem Mediatorenansatz).

Im Abschnitt über die neuropsychologische Legasthenietherapie steht die visuelle Wahrnehmung und deren Förderung im Vordergrund. Der Therapieablauf vollzieht sich nach einem festgelegten Schema: Blickkontakt, Sammlung der Aufmerksamkeit, Aufgabenstellung und Durchführung, Blickkontakt, Bestätigung, Lob und Lernkontrolle. Die Aufgabenstellungen werden dann anhand bekannter Materialien erläutert. Das Loben und Bestätigen der Bemühungen der Kinder stellt ein weiteres wichtiges Therapieziel dar. Ergänzt werden der Therapieablauf durch Computerprogramme und Lautdiskriminationsübungen.

In zwei weiteren Kapiteln geht es einmal um die optische Diagnostik von sichtbaren und nicht sichtbaren Schielstellungen der Augen und deren Hilfen, wie z.B. die Prismenbrille. Zum anderen werden verschiedene Formen des Hörtrainings dargestellt. Neben der Klangtherapie nach I. Steinbach wird ausführlich das Lateraltraining nach F. Warnke beschrieben. Auch das weniger bekannte, aber nicht minder erfolgreiche Hörtraining nach Chr. Volf wird erwähnt.

Den Abschluß bildet ein zu kurz geratenes Kapitel über taktil-kinästhetische Methoden. Es wird auf die Wichtigkeit von Körpererfahrungen in der Legasthenietherapie hingewiesen. Die praktische Umsetzung innerhalb einer neuropsychologischen Therapiekonzeption fehlt jedoch. Es wird im wesentlichen auf das erfolgreiche Konzept des Kieler Lese- und Rechtschreibaufbaus verwiesen. Dem Ende des Buches hätte ein persönlicher Ausklang des Autors gut getan.

Der Autor versteht es ausgezeichnet, ein komplexes Thema in allgemein verständlicher Sprache darzustellen. Das Buch gibt einen guten und umfassenden Überblick über neuropsychologische Therapieformen der Legasthenie. Die zahlreichen Literaturhinweise erlauben es, sich in Teilgebiete zu vertiefen. Die eingangs gestellte Frage läßt sich daher eindeutig verneinen: dieses Buch gehört zur Pflichtlektüre von Pädagog(inn)en und Lerntherapeut(inn)en und interessierte Eltern werden angeregt, ihre Kinder mit anderen Augen zu sehen.

Michael Richt, Marburg

SALZBERGER-WITTENBERG, I./HENRY-WILLIAMS, G./OSBORNE, E. (1997): *Die Pädagogik der Gefühle. Emotionale Erfahrungen beim Lernen und Lehren*. Wien: Universitätsverlag; 200 Seiten, DM 41,-.

Warum erscheint die deutsche Übersetzung des Buches erst 15 Jahre nach Veröffentlichung der Originalausgabe 1983, und ist der Inhalt bei dem rasanten Wissenszuwachs in allen Wissenschaftsbereichen noch aktuell? So fragt sich der Rezensent zunächst beim Aufblättern des Buches und erfährt die Antwort aus dem Vorwort der österreichischen Universitätslehrerin G. DIEM-WILLE, die auf die Originalarbeit als „visiting scientist“ in der Londoner Tavistock Clinic stieß und sich für eine deutsche Übersetzung stark machte, da deutschsprachige Texte einer angewandten Psychoanalytischen Pädagogik für die Aus- und Weiterbildung von Lehrern äußerst rar sind. Um das Urteil vorwegzunehmen: in seiner Bedeutung und seinem Inhalt ist das Buch hochaktuell angesichts der Tatsache, daß heute noch immer in der Lehrerbildung in beiden Phasen die zentralen emotionalen Aspekte des Lehrens und Lernens nicht gelernt werden und es dem individuellen Belieben der Lehrer anheim gestellt bleibt, sich in Lehrerfortbildungen oder -supervisionen das notwendige Wissen anzueignen, um sich und die Schüler im pädagogischen Alltag besser zu verstehen und etwas über die Gestaltung der Beziehung zwischen Lernenden und Lehrenden zu erfahren.

Ein Weiterbildungskurs für Lehrer an der Tavistock Clinic in London, einem Zentrum der Kleinianischen Psychoanalyse, ist auch der Ausgangspunkt und die Basis der Inhalte des Buches. Mehr als 15 Jahre leitete die Psychoanalytikerin I. SALZBERGER-WITTENBERG diesen Weiterbildungskurs und verknüpft im überwiegenden Teil des Buches ihren Lernstoff mit praktischen Erfahrungen in der Lerngruppe der Lehrer. Dabei ist für sie die kognitive Lernerfahrung untrennbar mit der emotionalen verbunden. Zunächst betrachtet SALZBERGER-WITTENBERG die emotionale Bedeutung des Beginnens, des Anfangs jeder pädagogischen (und therapeutischen) Beziehung, um dann im zentralen zweiten Teil das Verstehen und die Gestaltung der Beziehung darzulegen. Ausgehend von den Arbeiten von M. KLEIN und W. BION, deren Hypothesen sie kurz und prägnant ausführt, weist sie auf deren große Bedeutung für das Verstehen der emotionalen Komponenten jedes Lernprozesses (beim Säugling wie beim Erwachsenen) hin. „Die Aufgabe der Lehrer ist mit jener der Eltern vergleichbar: sie fungieren als temporäre Behälter für die übermäßige Angst der Lernenden in Streßsituationen“ (S. 85). Nach BION sollen aber die Erfahrungen nicht nur ertragen werden, sondern sie sollen geistig verarbeitet werden, wodurch ihnen Bedeutung verliehen wird. „Basierend auf Bions Theorie des Denkens und der Verbindungen gelangt man zu der Vorstellung, daß optimales Lernen ein fortgesetzter und auf Gegenseitigkeit beruhender Prozeß ist (...) Die Fähigkeit des Lehrers, Informationsinhalte von allen Seiten reflektierend zu betrachten, anstatt fertige Antworten vorzulegen, ermöglicht es dem Schüler, einen denkenden Menschen zu verinnerlichen“ (S. 85). Eine nützliche Wechselbeziehung im pädagogischen Raum schafft als „Triade von Schüler, Lehrer und Fach“ eine immer wieder neue, spannende und bereichernde Erfahrung.

Auf dieser Grundlage analysiert SALZBERGER-WITTENBERG pädagogische Beziehungen zu wechselseitigem Nutzen und solche ohne Nutzen. Ihr Exkurs über Grundlagen des Lernens in der Kindheit führt sie zu dem für Lehrer so zentralen Thema Lernschwierigkeiten und ihre Wurzeln in der Kindheit. Hier muß allerdings kritisch angemerkt werden, daß die Autorin (wie die meisten Kleinianer) in ihrem Theoriesystem gefangen bleibt und den Kenntnisstand der Nachbardisziplinen oder anderer psychoanalytischer Schulrichtungen nicht wahrnimmt, da die Befunde der neueren Säuglingsforschung als auch der Neurobiologie in den letzten 20 Jahren eine Flut neuer Erkenntnisse über die Frühentwicklung und ihre Störungen zu Tage gebracht haben. Sich auf ein Modell zu stützen reicht da nicht, auch wenn es in seiner Geschlossenheit erst einmal leichter

handhabbar erscheinen mag. Im letzten Teil des Buches spricht SALZBERGER-WITTENBERG über das gut vorbereitete Beenden von Lernbeziehungen, wobei diese Ausführungen über pädagogische Situationen wie auch viele vorhergehende Parallelen zu therapeutischen Situationen aufweisen. Die Nähe zu ihrer therapeutischen Arbeit spiegelt sich in ihrem Verständnis der Gruppenprozesse in der Lehrergruppe als auch der Beziehungsdynamik in der Lernsituation, und die von ihr formulierten Ziele der Erziehung könnten unverändert als Ziele der Psychotherapie bezeichnet werden: Erstens die Förderung der Entwicklung enger zwischenmenschlicher Beziehungen und zweitens die Förderung der Entwicklung des Denkens basierend auf emotionalen Erfahrungen.

Im dritten Teil des Buches betrachtet die Psychotherapeutin G. HENRY-WILLIAMS die verschiedenen Beziehungen des Kindes in der Klasse mit dem Ziel, ein besseres Verstehen der inneren Welt des Kindes zu erlangen. Die verzerrten Formen der idealisierten oder abwertenden Beziehung zum Lehrer – unterlegt mit vielen Beispielen – werden einer hilfreichen und konstruktiven Beziehung gegenübergestellt. Die Schulpsychologin E. OSBORNE schildert im vierten Teil die oft erschwerte Arbeit mit Eltern und Lehrerkollegen, wobei zahlreiche Problemstellungen für den erfahrenen Praktiker keine neue Erkenntnis bieten.

DIEM-WILLE sieht das Buch in der Tradition des Psychoanalytischen Pädagogik, die in ihrer Pionierphase die Utopie einer „Selbstanalyse jedes Erziehers/Lehrers“ diskutierte. Schon allein aus Kapazitätsgründen blieb diese begründbare Forderung unrealistisch, so daß an ihre Stelle bereits in den 20er Jahren in Wien und Berlin „Lehrerkurse“ an den Psychoanalytischen Instituten eingerichtet wurden. Diese Form angewandter Psychoanalyse hat mittlerweile in Deutschland und vielen anderen Ländern Tradition. Supervisionsgruppen für Lehrer können dabei engagierten Pädagogen behilflich sein, sich und ihre Schüler zu verstehen und zu neuen Handlungsansätzen zu kommen. Das Buch erscheint in diesem Kontext als sinnvolle und hilfreiche Ergänzung, kann aber im emotionalen Lernprozeß des Studierenden oder Lehrers die Selbsterfahrung nicht ersetzen.

Günther Molitor, Berlin

SARIMSKI, K. (1997): *Entwicklungspsychologie genetischer Syndrome*. Göttingen: Hogrefe; 362 Seiten, DM 69,-.

Eine Reihe genetischer Syndrome geht gehäuft mit einer Lern- oder geistigen Behinderung einher. Wird bei einem entwicklungsauffälligen Kind ein solches Syndrom festgestellt, ist es das Anliegen von Eltern, Therapeuten und Beratern, nähere Informationen über Auswirkungen dieser Diagnose und Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes zu erhalten. Die einschlägigen medizinischen Lehrbücher bemühen sich vornehmlich darum, die syndromtypischen Merkmale hervorzuheben, was der tatsächlichen Variabilität der Merkmalsausprägungen im Einzelfall oft nicht gerecht wird. KLAUS SARIMSKI legt hier eine Beschreibung der wichtigsten Syndrome unter entwicklungspsychologischer Perspektive vor. Dabei bemüht er sich vor allem, sowohl die empirischen Befunde zum jeweiligen Verhaltensphänotyp darzustellen als auch auf die interindividuelle Variabilität hinzuweisen, denn nicht in allen Fällen muß es zu einer kognitiven Beeinträchtigung vom Ausmaß einer Lern- oder geistigen Behinderung kommen und auch andere als syndromtypisch angesehene Merkmale treten durchaus nicht in jedem Fall oder in jedem Entwicklungsabschnitt auf.

Der Leser findet ausführliche Informationen zu folgenden Syndromen: Prader-Willi-, Williams-Beuren-, Fragiles-X-, Sotos-, Apert-, Cornelia-de-Lange-, Cri-du-Chat- und Rett-Syndrom.

Nicht berücksichtigt wurde dagegen die Trisomie 21 als häufigstes, gut untersuchtes und in der Fachliteratur eingehend beschriebenes Syndrom (vgl. z.B. WENDELER 1996).

Die Erörterung der einzelnen Syndrome beginnt jeweils mit mehreren Fallbeispielen aus der diagnostischen Praxis des Autors, die die Verschiedenartigkeit individueller Merkmalsausprägungen und Entwicklungsverläufe illustrieren. Es schließen sich allgemeine Angaben zu den zugehörigen genetischen Sachverhalten an. Dabei kann der Leser bei Bedarf auf ein einleitendes Kapitel zurückgreifen, das in verständlicher Form Grundinformationen zu genetischen Störungen enthält.

Den Hauptteil bilden die Ausführungen zu entwicklungspsychologischen Sachverhalten, wobei der Autor sowohl eigene empirische Befunde als auch in der Fachliteratur veröffentlichte Ergebnisse referiert und durch Tabellen und Diagramme veranschaulicht. In jedem Fall finden sich hier Informationen zur kognitiven und kommunikativen und sozial-emotionalen Entwicklung sowie zu Verhaltensmerkmalen von Kindern und Jugendlichen. Hinzu kommen Angaben zur Familienbelastung und praktische Tips für den Umgang mit syndromtypischen Verhaltensproblemen, z.B. dem gestörten Eßverhalten bei Prader-Willi-Syndrom oder der Hyperaktivität beim Fragilen-X-Syndrom.

Ein weiteres Kapitel widmet sich Syndromen, die dem Autor in seiner Arbeit am Kinderzentrum München seltener als die genannten begegnet sind. Es handelt sich dabei um die Angelman-, Noonan-, Rubinstein-Taybi- und Lesch-Nyhan-Syndrome sowie die Trisomien 18/13.

Abschließend werden Fragen der Elternberatung bei Kindern mit genetischer Diagnose behandelt. SARIMSKI setzt sich kenntnisreich mit dem Problem der Diagnosemitteilung und der psychologischen Unterstützung im Bewältigungsprozeß auseinander, dem er richtigerweise nicht eine festgelegte Phasenabfolge zuordnet, sondern die Individualität des Auseinandersetzungsprozesses hervorhebt. Es folgen Hinweise zur Unterstützung der frühen Eltern-Kind-Kommunikation bei genetisch bedingten Syndromen.

Weniger syndromspezifisch und daher allgemein gehalten sind die Ausführungen zur Kommunikationsförderung bei nichtsprechenden Kindern und zum Umgang mit fremdaggressiven und selbstverletzenden Verhaltensweisen. Diese Themen finden in anderen aktuellen Publikationen eine differenziertere Darstellung. Eine umfangreiche Bibliographie zur vertiefenden Lektüre, die Auflistung der im Text erwähnten psychologischen Test- und Befragungsinstrumente sowie Adressen von (syndromspezifischen) Elternvereinigungen beschließen den Band.

Der Leser erhält durchweg kompetente und aktuelle Auskünfte, die hilfreich für Elternberatung und fachliche Betreuung betroffener Kinder sind. Daß diese Information notwendig sind, erhellt schon die Tatsache, daß Praktiker infolge der Seltenheit der behandelten Syndrome meist nur wenig über Vergleichswissen verfügen und sich daher in ihrem Denken und Handeln leicht von einem lehrbuchmäßigen Stereotyp leiten lassen, der dem konkreten Einzelfall oft nicht gerecht wird. Andererseits erweist sich ein genaues Wissen über syndromtypische Verhaltensweisen als wichtig, um auftretende Schwierigkeiten richtig einordnen und ihnen angemessen begegnen zu können. Der Autor selbst verweist selbstkritisch auf eigene schmerzliche Erfahrungen in dieser Hinsicht.

KLAUS SARIMSKI ist es hier gelungen, eine echte Marktlücke zu schließen. Das Buch ersetzt kein genetisches Lehrwerk, bietet aber in verständlicher Form präzise und praxisrelevante Informationen zur psychischen Entwicklung von Kindern mit einem genetischen Syndrom, die in dieser Fülle in keinem anderen Buch zu finden sind. Daher kann es allen, die beratend, pädagogisch oder therapeutisch mit diesen Kindern und ihren Angehörigen zu tun haben, trotz des hohen Anschaffungspreises sehr empfohlen werden.

Dieter Irblich, Auel

KÖRNER, W./HÖRMANN, G. (Hg.)(1998): **Handbuch der Erziehungsberatung. Bd. 1: Anwendungsbereiche und Methoden der Erziehungsberatung.** Göttingen: Hogrefe; 534 Seiten, DM 79,-.

Den einleitenden Worten der Herausgeber ist zu entnehmen, daß es das Anliegen dieses Readers ist, Erziehungsberaterinnen und -beratern Antworten auf Fragen nach den Arbeitsmöglichkeiten der Erziehungsberatung in der heutigen Umbruchzeit zu geben, in der einerseits die Erziehungsberatung im SGB VIII eine gesetzliche Grundlage hat, andererseits Einsparungen in der Jugendhilfe und zunehmende Konkurrenz durch neue Einrichtungen die gerade gesetzlich verankerte Erziehungsberatung bedrängen.

Das Buch gliedert sich in drei Teile: Allgemeiner Teil, Anwendungsbereiche und Methoden der Erziehungsberatung. Die einzelnen Beiträge stehen unverbunden nebeneinander. Selten unternimmt ein Autor den Versuch, Querverbindungen zu Beiträgen anderer Autoren herzustellen. Die Herausgeber bezeichnen dies als ihr Konzept, um die Praxis der Erziehungsberatung möglichst vielfältig statt einheitlich zu präsentieren. Die zitierte Literatur befindet sich am Ende des jeweiligen Beitrags. Ein ausführliches Autoren- und Sachregister schließt das Buch ab. Es gibt ein Autorenverzeichnis mit Angaben zum beruflichen Werdegang. Das ist insofern erfreulich, weil die meisten Autorinnen und Autoren den meisten Kolleginnen und Kollegen in Erziehungsberatungsstellen nicht bekannt sein dürften. Dies nicht zuletzt deshalb, weil neun der 22 Autoren keinen direkten Bezug zur Erziehungsberatung aufweisen und der Arbeitsschwerpunkt einiger Autoren im pädagogischen Bereich liegt.

Im Allgemeinen Teil wird der Versuch einer Standortbestimmung vorgenommen. HEINER KEUPP tut dies, indem er „einen kurzen Blick in die Geschichte unter der Perspektive, was jeweils zum Thema Selbstgestaltung des eigenen Lebens im Verhältnis zum Zwang der Ein- und Unterordnung gesagt wurde“ unternimmt (S. 13). Den Stellenwert des Handbuchs der Erziehungsberatung sieht er weniger im derzeitigen Nutzen für eine fachliche und gesellschaftliche Orientierung als vielmehr in der Bedeutung für eine zukünftige Fachgeschichte.

Wenn auch wenig aufeinander bezogen, zeichnen sich die Beiträge des ersten Teils durch ein einheitliches Verständnis gesellschaftlicher Bedingungen aus. In diesem Kontext erhält institutionelle Erziehungsberatung ganz im Geiste der 68er Generation den Stellenwert einer systemstabilisierenden Maßnahme zugewiesen. Elterliche wie öffentliche Erziehungsgewalt werden als Maßnahmen allgemeiner staatlicher Gewalt verstanden, die der Integration der jungen Generation in die kapitalistische Produktionsweise dienen. Ziel ist die Reproduktion des kapitalistischen Systems (ABEL, S. 89). Erziehungsberatung wird verstanden als ein Aspekt der Psychologisierung sozialer Kontrolle (S. 92). Den Gegenstand von Erziehungsberatung als Leistung der Jugendhilfe nach dem KJHG sieht ABEL festgelegt auf die Erfassung und Behandlung abweichenden Verhaltens von Kindern und Jugendlichen in Kooperation mit anderen Instanzen sozialer Kontrolle. Erziehungsberatung in ihrer klassischen Form als Einzelfallarbeit bedeute Klientifizierung, Psychologisierung und Therapeutisierung sozialer Probleme (S. 101). Deutlicher noch als ABEL arbeitet GRÖLL die staaterhaltende Funktion von Pädagogik und Erziehung heraus, die für ihn Ausdruck eines verschleierte kapitalistischen Gewaltverhältnisses sind. Sein Beitrag „Bürgerliche Erziehung – ein Gewaltverhältnis“ wie der von MÜHLFELD „Ausdifferenzierung familialer Entwicklungsverläufe und das Erziehungsverhältnis“ beschreiben gesellschaftliche Bedingungen auf einer allgemeinen Ebene. Den Bezug zur Erziehungsberatung herzustellen bleibt der Leserin/ dem Leser überlassen. Mich selbst als Erziehungsberaterin beeindruckten die scharfsinnigen Analysen der Autoren dieses ersten Teils des Handbuchs einschließlich der Kritik an dem Modell der outputorientierten Steuerung der Jugendhilfe im Beitrag von GRÖLL, KASSEBROCK und KÖRNER. Im Rahmen der vorhandenen Literatur zur Erziehungsberatung sind mir gesellschaftskritische Über-

legungen in dieser Deutlichkeit bisher nicht begegnet. Aber ich sehe die staats-erhaltende Funktion von Erziehung und Pädagogik nicht allein in der kapitalistischen Gesellschaft, sondern in allen Gesellschaftsformen, und als Praktikerin sehe ich auch das individuelle Leid bei Kindern und Eltern, wenn eine Anpassung an gesellschaftliche Werte und Normen nicht gelingt.

Der zweite und dritte Teil des Buchs, Anwendungsbereiche und Methoden der Erziehungsberatung, gehen ineinander über. Sie sind im Grunde nicht zu trennen. Ob Anwendungsbezüge aufgezeigt oder Methoden der konkreten erziehungsberaterischen Tätigkeit dargestellt werden, ist abhängig davon, ob die Autorin/der Autor Erfahrungen mit und in Erziehungsberatung hat. Dort wo dies der Fall ist, gibt es Anregungen für die eigene erziehungsberaterische Praxis. Das sind beispielsweise die Aufsätze von KASSEBROCK über Erziehungsberatung mit einem behinderten Kind, von LENZ zur Trennungs- und Scheidungsberatung oder von HUBBERTZ und MERZ zur Beratung von Stieffamilien. KÖRNER und SITZLER geben eine umfassende Darstellung der Möglichkeiten für ein niedrigschwelliges, gemeindenahes Konzept zur Prävention wie Aufarbeitung elterlicher Gewalt gegen Kinder. GRAF und KÖRNER berichten über eine sehr einfühlsame Aufdeckungsarbeit bei Kindern mit Verdacht auf sexuellen Mißbrauch. NEHLSSEN und RÜHLING schildern einen in ihrer Beratungsstelle in vielen Jahren entwickelten diagnostischen Prozeß, der geradezu vorbildlich ist. Die meisten anderen Beiträge hätten nicht unbedingt in einem Handbuch der Erziehungsberatung erscheinen müssen, wie beispielsweise der sehr lesenswerte, gesellschaftskritische Artikel über Jugendgewalt von PILZ, der in seiner differenzierten Betrachtungsweise jedoch eine Bereicherung darstellt. Unter den Therapiemethoden, die Eingang in den Reader gefunden haben, fehlt die analytische Kindertherapie, deren Bedeutung in Erziehungsberatungsstellen zwar im Laufe der Jahre abgenommen hat, die jedoch immer noch eine der gängigen Therapiemethoden darstellt. Eine gemeindepsychologische Perspektive fehlt nicht. Es wäre interessant gewesen, wenn die Autoren den Unterschied zur Gemeinwesenarbeit der Sozialpädagogik herausgearbeitet bzw. deren Gemeinsamkeiten dargestellt hätten. Last not least darf ein Aufsatz über Qualitätsmanagement in der Erziehungsberatung nicht fehlen. Die Warnung von STRAUS, daß andere die Definitionsmacht über Erziehungsberatung haben werden, wenn die Erziehungsberater sich nicht mit neueren Verfahren der Qualitätssicherung auseinandersetzen, kann nicht ernst genug genommen werden.

Insgesamt bietet das Handbuch zahlreiche Anregungen für die eigene Praxis, auch für die Bewertung der eigenen erziehungsberaterischen Tätigkeit. Im großen und ganzen handelt es sich um eine Bestandsaufnahme, die wichtige Arbeitsfelder der Erziehungsberatung aufzeigt, die in der Auswahl jedoch eine gewisse Beliebigkeit aufweist. Probleme der Erziehungsberatungsstellen im Kontext der Hilfen zur Erziehung werden nicht thematisiert. Sie bleiben vielleicht dem Band 2 vorbehalten.

Gisela Lösche, Celle

GÖPPEL, R. (1998): **Eltern, Kinder und Konflikte**. Stuttgart: Kohlhammer; 280 Seiten, DM 46,-.

ROLF GÖPPEL beginnt sein Buch mit der Frage, warum Menschen überhaupt Kinder haben möchten. Unterschiedliche Autoren finden auch unterschiedliche mehr oder minder unbewußte Motive, z.B. daß Kinder ihre Eltern lebendig erhalten. Das Leben wird reicher und vielseitiger, gleichzeitig aber auch anstrengender und nervenaufreibender.

Der Autor geht davon aus, daß die Eltern und Kinder sich wechselseitig beeinflussen. Er befaßt sich mit den „alltäglichen Konflikte(n) und Probleme(n) diesseits neurotischer Verfestigung“

(S. 19), ist skeptisch gegenüber Patentlösungen für Schwierigkeiten und gleichzeitig der Überzeugung, daß eine einigermaßen intakte Familie für Kinder die günstigste Voraussetzung zum Aufwachsen darstellt.

Der erste Hauptteil beschäftigt sich mit der „konflikthaften Geburt der Familie“. Es gibt inzwischen eine Anzahl sehr spannender empirischer Daten zur Entwicklung von Säuglingen. Sie können schon sehr früh verschiedene Sinneseindrücke erkennen und aufeinander beziehen. Die mütterliche Stimme wird von Anfang an erkannt, es besteht eine Vorliebe für menschliche Stimmen und Gesichter.

Diese Ergebnisse stehen im Gegensatz zu Annahmen FREUDS, der davon ausging, daß Säuglinge von Triebregungen gesteuert werden. Die Entwicklung des Selbst bei Kindern ist sehr schwer zu erfassen, da der Begriff schwierig zu operationalisieren und damit zu untersuchen ist. Häufig wird hier von Autoren einfach interpretiert. Für die Pädagogik bedeuten die neuen Erkenntnisse, daß der Mensch von Anfang an Aktivität entfaltet. Säuglinge lernen besonders viel in der Phase der „gesättigten Wachheit“. Sie haben von Anfang an eine ganzheitliche psychische Organisationsstruktur, erleben eine ganze Palette von Gefühlen, verfügen über soziale Bindungen, können sich aber Objekte in Abwesenheit noch nicht bildlich vorstellen, was einige analytische Autoren vermutet hatten. Erziehung ist dialogisch, es gibt eine Affektabstimmung zwischen Mutter und Kind.

An diese Erkenntnisse schließt GÖBEL eine Auseinandersetzung mit MELANIE KLEIN an. Ihre Fantasien über das Erleben der Säuglinge idealisieren die Mütter und beschreiben Kinder beinahe als verzehrende Monster. Empirische Belege für ihre Thesen gibt es nicht, ihre Ideen lassen sich allerdings aus ihrer Biographie erklären.

Im zweiten Hauptteil geht es um „Geschlechterverhältnisse und Geschlechterkonflikte im familiären Kontext“. Dahinter verbirgt sich vor allem die Kritik an FREUDS Auffassung zur infantilen Sexualität. Mit BITTNER meint der Autor u.a., daß FREUD einen zu generalisierten Sexualitätsbegriff benutzt. In der Praxis der Therapie spielen die Theorie über die infantile Sexualität keine große Rolle.

FREUDS Ideen zur Entwicklung der Weiblichkeit und die zum Teil konträren Ideen anderer Analytiker sind ähnlich umstritten. Letztendlich werden sie mit BITTNER als subjektivistisch angesehen.

In der Literatur, u.a. von FROMM oder JUNG, werden Mütterlichkeit und Väterlichkeit zwar im Prinzip ähnlich unterschiedlich beschrieben, jedoch werden die Zuordnungen ohne Begründungen vorgenommen und entsprechen eher Klischees. Empirische Untersuchungen zeigen zwischen Vätern und Müttern mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede, allerdings spielen Väter mit ihren Kindern aktiver und körperbetonter. Mütter werden von kleineren Kindern als Trostspender bevorzugt. Väter legen nach GÖPPEL konsequenter Wert auf die Einhaltung von Abmachungen, während Mütter konsequenter Maßnahmen zum Wohl des Kindes durchsetzen und das Verhalten in der Öffentlichkeit deutlicher steuern. In der Kleingruppe „Familie“ haben Kinder mehr Lernmöglichkeiten und mehr emotionale Beziehungen. Eine Benachteiligung vaterlos aufgewachsener Kinder muß nicht unbedingt an psychischen Determinanten liegen, sondern kann Ausdruck der sozioökonomischen Folgeprobleme sein.

Der dritte Hauptteil beschäftigt sich mit dem Jugendalter. Dieses ist eine Zeit des Wandels, in der der Jugendliche sein Selbst, seinen Körper, seine Kontakte zu Gleichaltrigen und zu den Eltern neu erlebt. Dazu kommt, daß sich auch der kulturelle Rahmen, in dem er lebt, sich gewandelt hat, z.B. der Erziehungsstil, die Beziehung zum anderen Geschlecht, die körperlichen Leitbilder. Die Gesellschaft ist pluralistischer geworden und bietet kaum verbindliche Leitbilder.

Wie die konfliktreiche Ablösung vom Elternhaus stattfinden kann, welche psychischen Mechanismen ablaufen, erläutert GÖPPEL anhand dreier sich aufeinander beziehender Romane von WALSER. Diese als Belege psychischer Prozesse heranzuziehen, finde ich allerdings problematisch.



Letztendlich wird sich nämlich nicht auflösen lassen, ob WALSER sich beim Konzipieren mehr an eigene oder beobachtete Erlebnisse hielt oder selbst bestimmte Theorien verarbeitete.

Im letzten Hauptteil geht es um grundlegende Fragen und mögliche Hilfen. Dabei zeigt es sich, daß es für die Pädagogik wichtig ist, die grundlegenden Bedürfnisse von Kindern zu kennen, jedoch ist es schwierig, diese genau und empirisch fundiert zu eruieren. MILLERS Veröffentlichungen zum Wiederholungszwang bewirkten Verunsicherung und Pessimismus bei Eltern und Pädagogen. Obwohl Untersuchungen belegten, daß die Eltern-Kind-Beziehung von großer Bedeutung ist, gibt es jedoch individuell unterschiedliche Weisen, mit Belastungen umzugehen, so daß von einem Determinismus nicht ausgegangen werden kann.

Abschließend befaßt sich GÖPPEL mit dem Problem der Pädagogik, einerseits den Anspruch auf Expertenschaft in der Erziehungsberatung zu haben, andererseits kaum praktische Erkenntnisse vorweisen zu können. Dennoch wird Erziehungsberatung von Betroffenen positiv erlebt, weil sie sich dort angenommen fühlen. Die Rolle des Beraters, der Theorien implizit einfließen läßt, wird von GÖPPEL viel zu eingegrenzt gesehen. Nach meiner Erfahrung lassen sich bewährte Methoden im Umgang mit Schwierigkeiten durchaus auch in Form eines Ratschlags effektiv in einen Beratungsprozeß einführen.

GÖPPELS Kritik an der Pädagogik als Wissenschaft läßt sich genauso auf sein Buch anwenden: der Titel „Eltern, Kinder und Konflikte“ läßt an einen Beratungsführer durch die Klippen der Erziehung denken, ist jedoch eine Auseinandersetzung mit vielen, vor allem psychoanalytischen Theorien. Diese ist jedoch hochinteressant und für Fachkräfte, die Argumente dafür suchen, nur empfehlenswert. Es wäre jedoch zu überlegen, ob bei einer Neuauflage nicht zumindest ein Untertitel hinzugefügt werden könnte, um keine falschen Erwartungen zu wecken.

Die nicht ganz einheitliche Aufmachung der einzelnen Kapitel liegt sicherlich daran, daß vier von ihnen bereits an anderen Stellen veröffentlicht wurden.

Charlotte v. Bülow-Faerber, Ilsede

SHERBORNE, V. (1998): **Beziehungsorientierte Bewegungspädagogik**. München: Reinhardt; 175 Seiten, DM 35,-.

Das Buch wurde von einem Fachmann übersetzt, der – nicht bei V. SHERBORN selbst (sie starb 1990), aber aus zweiter Hand – in ihren Ansatz eingeführt wurde. Die deutsche Ausgabe zeigt, daß er die Inhalte kompetent vertreten und übersetzen konnte.

Er zeigt sich in seinem Vorwort begeistert „von der Einfachheit und gleichzeitigen Tiefe dieser Bewegungsarbeit.“ Vermutlich wurde ihm dies von den Schüler/innen SHERBORNS vermittelt, die ihm von deren charismatischer Ausstrahlung berichten konnten. Nach seinen Angaben basiert SHERBORNS Methode „auf umfassenden Körper- und Raumwahrnehmungen, die das Vertrauen in den eigenen Körper und seinen Fähigkeiten im Umgang mit seiner Umwelt stärken“ (S.16). Diese „Meisterlehre“ greift zurück auf Grundlagen der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie und verweist immer wieder auf die Bedeutung der therapeutischen Beziehung sowie der sozial-affektiven Entwicklung des Kindes. Mag ersteres noch stimmen, so scheinen mir für den zweiten Anspruch eher Zweifel berechtigt. Die in diesem Buch reichhaltig angebotenen Bewegungsformen sind sehr übungszentriert dargestellt und erinnern stark an die „Psychomotorische Übungsbehandlung“ (KIPHARD), wie sie in der deutschen Psychomotorik vor dreißig Jahren entwickelt wurde. Auch die abgebildeten Fotos mit ihren Bildunterschriften erinnern an diese Zeit: „Ein Junge mit Verhaltensstörungen und emotionalen Störungen macht eine Vorwärtsrolle über

die Schultern seiner Heimmutter“. Die Haltungen zeigen, daß es die „Heimmutter“ ist, die hier handelt – be-handelt.

In einer reichhaltigen Übungssammlung wird der Beziehungsaspekt vom Erwachsenen zum Kind in den Vordergrund gestellt. Aber welche Art von Beziehung ist das? Hat das Kind die ihm zustehenden Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten, wenn der Betreuer von unten ein Knie einige Zentimeter anhebt und es dann wieder fallen läßt; schließlich das Bein noch etwas höher hebt, wenn das Bein leichter und mit etwas weniger Spannung fällt. Ein weiteres Beispiel findet sich schon im DDR-Spieleklassiker von DÖBLER: „Die einfachste Form für Kinder ist es, Rücken an Rücken zu sitzen, Knie aufgestellt. Sie setzen ihre Füße weit auseinander und fest am Boden verwurzelt vor sich, die Hände hinter sich auf den Boden. Dann schieben sie sich gegenseitig rückwärts und probieren aus, wie stark der Partner ist; oft fällt das Ergebnis unentschieden aus“ (S. 63). Deutlicher wird die Funktionsorientiertheit in folgenden Sätzen: „Jede Aktivität zur Kräftigung der Oberschenkelmuskulatur des Kindes ist sinnvoll. Indem die langen Beinknochen Gewicht tragen, stärkt sich gleichzeitig das Knochenendgewebe und wächst“ (S. 74), oder: „Ist die untere Körperhälfte gut entwickelt, wird die obere Hälfte schon nach sich selbst schauen; es ist von wesentlicher Bedeutung, eine gut funktionierende Basisstruktur zu entwickeln“ (S.76).

Es ist zu spüren, daß ich bei dieser Rezension nicht mehr objektiv bin; nicht mehr sein kann, wenn ich lese, daß es ein Anzeichen für eine „gute Stunde“ ist, wenn „die Kinder exakt das tun, was der Lehrer ihnen vorgibt, und dann innehalten, um die nächste Anweisung zu bekommen“ (S.130). Zum Stundenende können sie schließlich „auf dem Hosenboden rutschend“ in ihren Klassenraum gelangen. „Das hängt natürlich von der Sauberkeit der Flure ab“ (S.132).

Wenn hier von „Beziehungsorientierter Pädagogik“ gesprochen wird, dann scheint mir diese Beziehung sehr erwachsenenorientiert gestaltet zu werden. Das Kind ist das beturnte Objekt, das sich nach den Vorstellungen des Betreuers entwickeln soll. Ganz anders als in der „Symbolik der Bewegung“ von LAPIERRE und AUCOUTURIER (s. folgende Besprechung). Hier erhalten Kinder die Möglichkeit, sich selbst den psychomotorischen Raum zu eröffnen und die Entfaltungsmöglichkeiten in diesem Raum für ihre Entwicklung zu nutzen. Das Kind ist hier Subjekt seiner Entwicklung.

Richard Hammer, Neunkirchen

LAPIERRE, A./AUCOUTURIER, B. (1998): *Die Symbolik der Bewegung. Psychomotorik und kindliche Entwicklung*. München: Reinhardt; 129 Seiten, DM 29,80.

Dieser Titel ist nun endlich dem deutschen Leser zugänglich. 22 Jahre sind seit der Drucklegung in Frankreich vergangen und dennoch lohnt sich die Auseinandersetzung mit diesem Buch. Es stellt einen zentralen Bestandteil im Gesamtwerk von Aucouturier dar, von dem uns bislang nur „Bruno“ bekannt ist, das jetzt in zweiter Auflage bei Reinhardt erschienen ist. Sicherlich wurde der Verlag zur Veröffentlichung ermutigt durch den guten Verkauf von „Beweg-Gründe“ in dem M. ESSER, die Übersetzerin dieses Werks, die Grundgedanken der psychomotorischen Theorie und Praxis von Aucouturier dargestellt hat. Sie hat es kompetent übersetzt und macht immer wieder deutlich, daß sie mit diesem Ansatz lebt und arbeitet. Sie ist auch eine der Vertreterinnen dieses Ansatzes in Deutschland und als Ausbilderin mit beteiligt bei dessen Verbreitung.

LAPIERRE und AUCOUTURIER gehören seit Jahrzehnten zu den bedeutenden Psychomotorikern in Frankreich. Sie vertreten einen erzieherisch-heilpädagogischen Ansatz, der auf einer ganzheitlich-humanistischen Grundhaltung beruht. Was diesen Ansatz von den in Deutschland vertrete-

nen im wesentlichen unterscheidet ist sein Rückgriff auf psychoanalytische Theorien und die konsequente Ausrichtung der Praxis auf die Arbeit mit dem Körper.

Dieses Buch ist sehr engagiert geschrieben und spiegelt durch markante Aussagen seinen politischen Hintergrund wider: die 68er-Bewegung, „Summerhill“, Anti-Pädagogik und Anti-Therapie. Es war die Zeit der Suche nach einem freieren Lebensstil, nach einer neuen Pädagogik. „Die Erziehung zu überdenken bedeutet, die Werte vollkommen auf den Kopf zu stellen. Es bedeutet, darin übereinzustimmen, daß das Sein und nicht das Haben Priorität hat“ (S. 124). Die Autoren fordern die Abschaffung „elitärer Strukturen“ im Erziehungswesen, in dem Eigenverantwortlichkeit, Autonomie und Initiative zum Tode verurteilt sind. Sie lassen uns aber auch wissen, daß der Zugang zur Autonomie nicht irgendwann gelernt werden kann, sondern „vom frühesten Kindesalter an in einer vollkommen anderen Erziehungsweise“ vorbereitet werden muß (S. 123).

Im Kern des Buches wird in sehr lebendiger Art und Weise vermittelt, wie dies zu geschehen hat: durch die Miteinbeziehung unbewußter Prozesse in der Erziehung und durch die Orientierung der Arbeit am Körper des Kindes, das sich im psychomotorischen Raum mit dem des Therapeuten trifft und bei diesem ein „tonisch-emotionales Echo“ erzeugt. Hier kann das Kind in freien Bewegungssituationen Wünsche, Konflikte und Erlebnisse wiederbeleben, um sie dadurch bewußt zu machen und mit dem Therapeuten aufzuarbeiten. In der Bewegung mit seinem Körper entdeckt das Kind sich selbst und lernt in Kommunikation mit dem anderen zu treten.

Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Ereignisse ist auch die Auseinandersetzung mit dem Thema Aggression aufschlußreich, dem ein extra Kapitel gewidmet ist. Die Autoren sehen Aggression als eine zunächst positive menschliche Eigenschaft, als „eine Form von Beziehung zum anderen, eine Form von Kommunikation“, die erst durch die Reaktionen der Umwelt auf das Verhalten des Kindes pervertiert und ins Negative umgelenkt wird. Es sei deshalb falsch, Aggressionen zu verbieten, aber auch, sie zu tolerieren. Es gilt vielmehr, sie „in den symbolischen Bereich zu übertragen, in dem sie akzeptiert und ohne Schuldgefühle gelebt werden kann“ (S. 92).

Obwohl in ganzen Buch keine Referenztheorien angegeben sind – was seine Lesbarkeit erleichtert – wird deutlich, daß starke Einflüsse von WALLON, PIAGET, WINNICOTT und vermutlich auch ERIKSON eingeflossen sind. Ein starkes Buch, das keine Rezepte vermittelt, aber vielfältige Anregungen zur Gestaltung des Lebens- und Lernprozesses von Kindern (und Erwachsenen) bietet.

Richard Hammer, Neunkirchen

Zur Rezension können bei der Redaktion angefordert werden:

- AUCHTER, T./STRAUSS, L.V. (1999): Kleines Wörterbuch der Psychoanalyse. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 186 Seiten, DM 29,-.
- FREITAG, M./HURRELMANN, K. (Hg.)(1999): Illegale Alltagsdrogen. Cannabis, Ecstasy, Speed und LSD im Jugendalter. Weinheim: Juventa; 200 Seiten, DM 34,-.
- FROHNE-HAGEMANN, I. (1999): Musik und Gestalt. Klinische Musiktherapie als integrative Psychotherapie; 2., durchges. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 392 Seiten, DM 48,-.
- FUHRER, U./JOSEPHS, E. (Hg.)(1999): Persönliche Objekte, Identität und Entwicklung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 242 Seiten, DM 39,-.

- GRUEN, A. (1999): Ein früher Abschied. Objektbeziehungen und psychosomatische Hintergründe beim Plötzlichen Kindstod. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 211 Seiten, DM 39,-.
- HOLLSTEIN, W. (1999): Männerdämmerung. Von Tätern, Opfern, Schurken und Helden. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 140 Seiten, DM 29,-.
- LANFRANCHI, A./HAGMANN, T. (Hg.)(1998): Migrantenkinder. Plädoyer für eine Pädagogik der Vielfalt. Luzern: Edition SZH; 231 Seiten.
- RAUCHFLEISCH, U. (1999): Außenseiter der Gesellschaft. Psychodynamik und Möglichkeiten zur Psychotherapie Straffälliger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 198 Seiten, DM 44,-.
- SCHWEITZER, J. (1998): Gelingende Kooperation. Systemische Weiterbildung in Gesundheits- und Sozialberufen. Weinheim: Juventa; 244 Seiten, DM 34,80.
- SOHNI, H. (Hg.)(1998): Geschwisterlichkeit. Horizontale Beziehungen in Psychotherapie und Gesellschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 128 Seiten, DM 36,-.
- Zero to Three/National Center for Infants, Toddlers, and Families (Hg.)(1999): Diagnostische Klassifikation: 0-3. Seelische Gesundheit und entwicklungsbedingte Störungen bei Säuglingen und Kleinkindern. Wien: Springer; 130 Seiten, DM 68,-.